Reißwolf

Das fantastische Rezensionsmagazin

32

- Comicrezensionen von Karl E. Aulbach
- Leigh Brackett, Edgar Rice Burroughs und Jenny Wood
- Stefan Cernohuby & Melanie Vogltanz im Gespann
- Gabriele Behrend, Torsten Küper, Wolf Welling
- Interview mit Sarah Lutter

Impressum

REISSWOLF
Das fantastische Rezensionsmagazin
Ausgabe 32 – November 2023

Der REISSWOLF der p.machinery basiert auf einer Idee und Realisation von Ünver Hornung und Hans Tilp in den 1980er-Jahren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2023 p.machinery Michael Haitel

Titelbild: Angelo Scarcella (Pixabay)
Layout & Umschlaggestaltung: global:epropaganda
Lektorat & Korrektorat: Michael Haitel
Herstellung: Bookwire GmbH, Frankfurt (Main)

Verlag: p.machinery Michael Haitel
Norderweg 31, 25887 Winnert
michael@haitel.de
www.pmachinery.de
www.reisswolf-magazin.de

ISSN: 2942-1837
ISBN: 978 3 95765 364 2

Zur Sache

Bevor möglicherweise irgendwann die Frage aufkommt, wie es zu der Idee kam, den »REISSWOLF« neu zu beleben, kann ich das erklären.

Ich hatte immer wieder mal überlegt, etwas markant Werbendes für meine p.machinery zu machen. Eine Art Verlagskatalog. Ein Kompendium der bisher veröffentlichten Werke – für so was eignet sich ja ein Jubiläum (2024 wird die p.machinery 20 Jahre alt!). Als Scanner alter Fanzines gehört natürlich auch der alte »REISSWOLF« zu meinen gesammelten PDF-Objekten, und so kam er mir immer wieder in den Sinn.

Der eigentliche Auslöser war jedoch eine Art Krisensituation in den ANDROMEDA NACHRICHTEN des SFCD. Eine Art, wohlgemerkt. Eine wirkliche Krise war und ist das nicht.

Sylvana Freyberg, meine Nachfolgerin als Chefredakteurin der ANDROMEDA NACHRICHTEN führt ein ganz anderes Regiment als ich. Während ich Lektorat (in schmalem Umfang), Korrektorat (massiv) und Layout alleine machte, hat sie offensichtlich diverse Zuträger, z. B. auf der Ebene des Lektorats. Das ist okay, steht ihr auch zu und ist der Qualität der ANDROMEDA NACHRICHTEN sicherlich zuträglich.

Für Rezensenten hat sich allerdings eine insofern ungünstige Situation ergeben, als Sylvana mit ihrer Mannschaft nicht mehr jedes Material einfach so annimmt. So werden nach Informationen aus zwangsläufig

gut unterrichteten Quellen lange und besonders lange Rezensionen nicht mehr veröffentlicht – oder nur noch eingeschränkt. Ungern gesehen sind inzwischen auch mehrere Rezensionen zum gleichen Werk. Und Lektoren nehmen letztlich natürlich auch gerne Einfluss auf die in einer Rezension enthaltenen Aussagen, was mitunter zu weniger schönen Veränderungen am eigentlichen Text führen könnte.

Was auch immer en detail an der Front der aktuellen ANDROMEDA NACHRICHTEN geschieht – wie gesagt, ich habe an Sylvanas Politik absolut nichts auszusetzen (frei nach dem MediaMarkt: Ich bin ja nicht blöd) –, die Idee, den »REISSWOLF« neu zu beleben, um hier ein wenig Abhilfe zu schaffen, war geboren und entwickelte sich relativ schnell.

Naja, relativ. Es hat schon ein Weilchen gedauert, bis ich mir über die Details meines Vorgehens klar geworden war, bis die potenziellen Rezensenten angeschrieben waren und die ersten Rezensionen hergerichtet waren, um veröffentlicht zu werden (ja, auch ich lektoriere und korrigiere die Rezensionen des »REISSWOLF«; immerhin hat der Leser des »REISSWOLF« Anspruch auf ordentliche Texte).

Der neue »REISSWOLF« ist kein Konkurrenzblättchen. Weder zu den ANDROMEDA NACHRICHTEN noch zu den zahlreichen Internetportalen, auf denen Besprechungen zu fantastischen Veröffentlichungen erscheinen. Der »REISSWOLF« soll Ergänzung sein, die Leute ansprechen, die lieber etwas auf Papier lesen oder wenigstens als PDF goutieren möchten, statt über diverse Internetseiten zu surfen. Und der »REISSWOLF« möchte nicht nur Rezensenten von Internetportalen ein zusätzliches Medium bieten – der »REISSWOLF« erhebt keinen Exklusivitätsanspruch auf die veröffentlichten Rezensionen –, sondern auch Rezensenten einen Raum verschaffen, die etwas Besonders über ein Buch, einen Comic, ein Hörbuch oder ein anderes Medium fantastischer Literatur schreiben möchten, sei es experimentell, besonders ausführlich oder in Form einer Betrachtung eines Autorenwerkes über den einzelnen Titel hinaus.

Ich hoffe, das Konzept – sofern man von einem solchen sprechen möchte – wird sich bewähren. An mir soll es nicht liegen. Und an den Rezensenten hoffentlich auch nicht: Auf www.reisswolf-magazin.de findet sich eine Aufforderung zur Einsendung von Rezensionen; dazu gehören auch die »Formalien«, die Dinge, die man zur Erleichterung meiner Arbeit beachten möchte.

Michael Haitel
Winnert, 10.11.2023

Interview mit Sarah Lutter

Interviewt von Michael Haitel

Liebe Sarah, du wolltest ein Interview, du bekommst ein Interview. Erzähl ein wenig von dir.

Eigentlich wollte ich dich interviewen, aber wo wir schon dabei sind. Was gibt es über mich erzählen? Ich bin in den 1980er-Jahren geboren, lebe im Ruhrgebiet und beruflich mache ich *etwas mit Zahlen.* Bücher begleiten mich schon seit meinen Kindertagen und nun sitz ich bei dir im Interview.

Du bist Rezensentin mit eigenem Blog und arbeitest am Magazin »Weltenportal« mit. Warum machst du das?

Puh. Warum mache ich das? Ich wollte mich schon immer über das, was ich lese, unterhalten. Nur, ich denke, das kennt jeder, der liest, man muss die richtigen Menschen im eigenen Umfeld finden, mit denen man sich über das Gelesene unterhalten kann. Das war bei mir eher schwer. Irgendwann habe ich im Internet eine Literaturapp gefunden. Dort bin ich anderen begeisterten Lesern begegnet und danach hat sich vieles, wie man so schön sagt, logisch ergeben.

Welches sind deine Genres?

Hättest du mich das vor sieben Jahren gefragt, hätte ich mit Krimi geantwortet. Danach kam für mich lange nichts anders. Mit Abstand folgten historische Romane und ein kleines bisschen Fantasy. Dann bin ich bei mir in der Nähe auf einem Steampunk-Festival gewesen und so kamen die Genres Steampunk und mit etwas Verzögerung und dem einen oder anderen Anschubser von anderen Leser und Autoren auch Science-Fiction und wesentlich mehr Fantasy dazu.

Wie gehst du technisch vor? Klar, erst lesen, dann schreiben. Aber auf welche Dinge achtest du bei einem Buch besonders?

Anfangs habe ich mir gerade bei Rezensionsexemplaren schon beim Lesen Stichworte gemacht, damit ich wesentliche Punkte, die ich erwähnen wollte, nicht vergesse. Inzwischen habe ich viele Rezensionen geschrieben und überlege direkt beim Schreiben, was von dem Buch nachhallt. Was immer noch gleich geblieben ist: Ich mache erst das Foto zur Rezension, dann schreibe ich den Text.

Veröffentlichst du nur positive Rezensionen oder auch mal einen Verriss?

Ich habe auch schon Verrisse veröffentlicht. Allerdings muss ich sagen, dass mir immer daran gelegen ist, aus jedem Buch das Beste herauszuheben. Die Schreibenden haben sich lange mit ihren Texten beschäftigt, dann verdienen sie kein »Das Buch ist doof!« Wenn mir etwas nicht gefällt, versuche ich das in der Rezension herauszuarbeiten. Ich muss aber auch gestehen, dass ich jedes Buch anlese, bevor ich mich entschließe, es vollständig zu lesen. Somit scheiden die etwaigen Verrisse schon wesentlich früher aus.

Das »Weltenportal« scheint auf dem Weg »ganz nach vorne«. Erzähl etwas über deine Arbeit für das Magazin.

Schön, dass du das auch so sieht. Mit jeder Ausgabe steigt der Bekanntheitsgrad und die Leserschaft nimmt stetig zu, was den Herausgeber Christoph Grimm und mich als Co-Redakteurin sehr freut.

Was ich mache? Zum einen darf ich seit der dritten Ausgabe eigene Kurzgeschichten und Rezensionen beisteuern. Weiterhin führe ich mit den unterschiedlichsten Autorinnen und Autoren als Weltenportalreporterin Interviews, die sich auch äußerst kreativ gestalten können, wie man in der neuen fünften Ausgabe nachlesen kann.

Dazu kommen die bewussten Kleinigkeiten, Ideen sammeln für neue Inhalte, Grafiker suchen, Korrektur lesen. Es gibt eigentlich immer etwas zu tun.

Wir leben in wilden Zeiten. Seit Jahren wird behauptet, dass Bücher aus der Mode gekommen sind. Internet, Filme, vor allem das berühmt-berüchtigte Streaming, Smartphones, Tablets, sogar PCs und Notebooks – lauter Feinde an der Buchfront. Stimmst du dem zu?

Für mich trifft das nur bedingt zu. Ich arbeite, wie viele unserer Zeit, über Tag am Computer und bin abends froh, wenn ich die Nase in ein Buch stecken kann. Sicherlich gucke ich auch dann und wann eine Serie und schaue ins Smartphone. Ich weiß nicht, ob dir der Comicstrip bekannt ist, in dem ein Mensch in einen Fernseher schaut und sich in seinem Gehirn nur das widerspiegelt, was er sieht. Nimmt er ein Buch zur Hand, entdeckt er ganz eigene Welten, die sich mit seinen individuellen Erfahrungen vermischen. Dieses Bild müsste man viel mehr *Nichtlesern* vermitteln und ihnen zeigen, wie viel sie verpassen.

Bevorzugst du Print oder E-Book?

Ich nutze beides. Ich bin in meiner Freizeit viel in Zügen unterwegs, da nutze ich das E-Book, zu Hause auf der Couch bleibe ich dem Print treu.

Du willst am »REISSWOLF« mitarbeiten. Warum?

Ich sagte am Anfang, ich unterhalte mich gerne über die Bücher, die ich gelesen habe. Da bietet sich der »REISSWOLF« als Plattform hervorragend an.

Noch ein Schlusswort?

Ich bin gespannt, wie das Magazin aufgenommen wird, und freue mich, dass ich von Beginn an mitarbeiten darf.

Leserbriefe

Der folgende »Leserbrief« ist eigentlich eine Rezension von Jürgen Thomann im Fanzine BW AKTUELL:

Der alte REISSWOLF war eines der maßgeblichen Rezi-Fanzines, herausgegeben von Ünver Hornung und Hans Tilp. Es erschien bis 1989 in 30 Ausgaben. Nach der Einstellung wurde es in eine Rubrik der ANDROMEDA NACHRICHTEN des SFCD überführt, zunächst noch von Ünver betreut, danach auch einige Jahre von mir. Irgendwann ist dann wohl der Name verloren gegangen.

Nun aber erscheint mit der 31sten Ausgabe wieder eine reguläre Fortsetzung dieses Klassikers. Michael Haitel, der rührige Verleger hat es wieder zum Leben erweckt. Eine PDF-Ausgabe ist auf den Verlagsseiten von p.machinery und auf der REISSWOLF-Seite herunterladbar. Wer aber ein echtes Magazin in Händen halten möchte, kann z. B. bei Thalia bestellen (nicht bei Amazon allerdings). Da die Publikation eine ISBN hat, sollte sie auch in jeder Buchhandlung bestellbar sein.

Den Anfang macht Karl E. Aulbach mit einigen kurzen Besprechungen von Hörbüchern. Ich höre keine Hörbücher, habe die Texte aber gerne gelesen. Kurz und prägnant besprochen, mit Sternchen bewertet.

Es gibt aber auch längere Texte im neuen REISSWOLF. Thomas Harbach nimmt sich in ausführlichen Besprechungen z. B. des Buches »Die Zukunft im Blick. Rainer Erler zum 90. Geburtstag« an. Er beleuchtet so alle Aspekte der Publikationen. Rainer Erler ist ja durch seine Filme wie »Die Delegation« oder »Fleisch« berühmt geworden, er ist aber auch Autor. Bei diesem Buch handelt es sich um einen bei p.machinery erschienener Band. Wer jetzt aber meint, dass der REISSWOLF nur das Programm dieses Verlags betrachtet, liegt falsch. Es werden vielmehr viele Publikationen aus Kleinverlagen vorgestellt. Einzige Konzession an die gängigen Titel ist eine Rezension von Stephen Kings neuem Roman »Holly«.

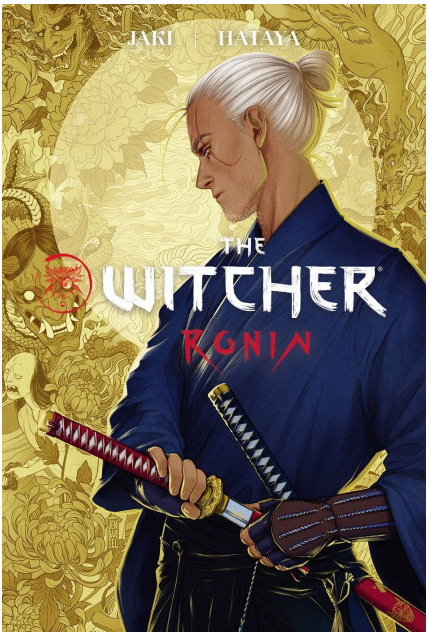
Auch wenn dies die erste Ausgabe des neuen REISSWOLFs ist, lässt sich schon ahnen, welche Handschrift er hat. Viel Abseitiges. Lange Besprechungen, aber auch kürzere Texte. Eben eine gesunde Mischung.

Der REISSWOLF ist reichhaltig farbig illustriert und kostet nur die Materialkosten. Ist also ein wirkliches Produkt der Liebe zum Metier. Ich kann daher nur empfehlen, einmal reinzuschauen und dieses Projekt zu unterstützen. Eine neue Ausgabe erscheint, wenn genug Material für 40 Seiten beisammen ist. Auf der REISSWOLF-Seite werden Rezensenten gesucht. Man kann sich informieren, wie die Texte beschaffen sein sollten.

(Jürgen Thomann in BW AKTUELL des SFC Baden-Württemberg)

Comics

präsentiert von Karl E. Aulbach

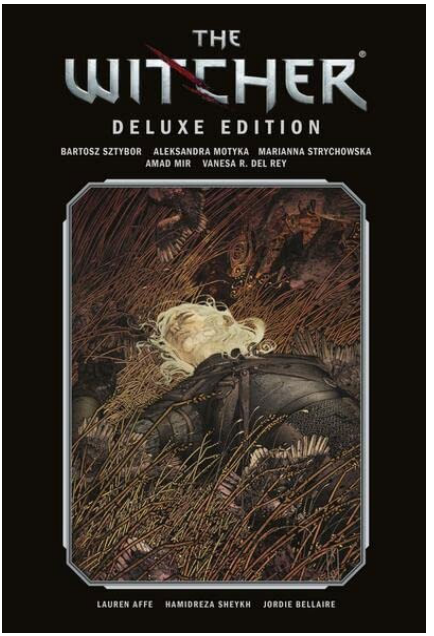


Rafal Yaki – Hataya
THE WITCHER – RONIN
Ü: Benjamin Rusch, Panini Comics, 2023, Hardcover, 124 Seiten
ISBN 978-3-7416-3327-0

International bekannt ist Andrzej Sapkowskis Hexer Geralt von Riva als *The Witcher*. Längst haben die Geschichten um diesen Helden das Literaturgenre verlassen und die Welten des Films, des Comics und – besonders prominent – der PC-Spiele erobert. Die normalerweise in einem mittelalterlich-osteuropäischen Umfeld spielende Geschichte wurde für diesen besonderen Band in eine japanisch anmutende Gegend der Edo-Epoche verlagert. Geralt hat das Schwert aus Meteoritenmaterial mit einem Katana getauscht und kämpft sich durch eine fernöstliche Geister- und Dämonenwelt, immer auf der Suche nach der sagenumwobenen Schneefrau. Dabei kommt auch immer so ein bisschen zum Ausdruck, dass eigentlich die Menschen die größten Monster sind. Die Handlung entspricht also den gewohnten Motiven und Mustern. Die Verlegung des Handlungsraums ist vielleicht etwas experimentell, aber durchaus gelungen. Der ganze Comic ist darauf abgestellt. Er ist im Manga-Stil gehalten, also liest sich von hinten nach vorn. Die Zeichnungen sind auf den ersten Blick einfach gehalten und kommen mit wenig Farbe aus. Sie entbehren allerdings nicht einer gewissen künstlerischen Tiefe, die sie weit über übliche Manga-Zeichnungen herausheben. Der Band hat mich sehr angesprochen. Vom Witcher in Japan würde man gern mehr lesen. ****

Aleksandra Motyka; Bartosz Sztybor
THE WITCHER – DELUXE EDITION BAND 2
Ü: Joachim Körber, Panini Comics, 2023, Hardcover
ISBN 978-3-7416-3337-9

Schon relativ früh haben sich auch viele andere Autoren, oft außerhalb der traditionellen Bücher, von der Figur des Geralt von Riva, genannt der Witcher, inspirieren lassen. Seit Sapkowski die erste Kurzgeschichte um den Hexer veröffentlicht hat, was wohl um 1986 gewesen sein muss, hat das Thema vor allem in Polen, dem Herkunftsland Sapkowskis, eine Welle der Be-



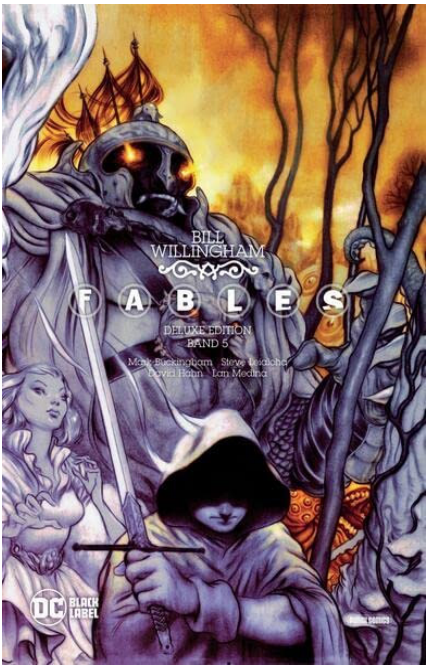
geisterung ausgelöst. Dabei ist schwer zu fassen, was genau es ist, dass die Menschen an dieser Figur so besonders anzieht. Prinzipiell gesehen sind die allermeisten Geschichten eine Verkörperung der klassischen Sword-&-Sorcery-Fantasy. Der Hexer wird angeheuert, bekämpft irgendwelche Monster und verschwindet am Ende wieder im Ungewissen. Es sind wohl die Zwischentöne, die uns mit Sympathie für diesen meist düsteren, nachdenklichen und nicht gerade glücklichen Menschen erfüllen, der sein unabänderlich zu sein scheinendes Schicksal mutig angeht und nie aufgibt. Im zweiten Band der Deluxe-Edition sind so auch wieder die melancholisch angehauchten Geschichten in der Überzahl. Ausnahme ist die erste längere Geschichte *Von Fleisch und Flammen* (von Aleksandra Motyka – alle anderen Storys sind von Bartosz Sztybor) in der Geralts Freund Rittersporn mit seiner magischen Truhe, die die Freunde in den Orient entführt, sogar für einige humoristische Elemente sorgt. Auch von der Grafik her weit düsterer kommen dagegen die *Verblassende(n) Erinnerungen* daher, die allerdings atmosphärisch sehr dicht und gefühlvoll geschildert werden. Das gilt auch für *Das Klagelied der Hexe*, gezeichnet von Vanesa R. Del Rey. Den Zeichnungen ist zwar das Künstlerische nicht abzusprechen, meiner Meinung nach sind sie allerdings etwas zu abstrakt, um brauchbar eine Comichandlung zu illustrieren. Gleichwohl vermitteln sie auf der Gefühlsebene viel von der Stimmung der nachdenklichen Geschichte, in der Gut und Böse nicht so leicht zu trennen sind. Die Abschlussgeschichte *Es war einmal im Wald* ist dagegen eher eine Fingerübung, die dem Sammelband immerhin das Prädikat einer bisher unveröffentlichten deutschen Kurzgeschichte verleiht. Abgerundet wird der sehr schöne, schwere Hardcoverband durch eine Covergalerie und ein Skizzenbuch. Mit den simplen und naiven Comics der Kindertage des Rezensenten hat dieses Werk jedenfalls nichts zu tun. Es ist sowohl inhaltlich als auch künstlerisch recht anspruchsvoll. ****

Bill Willingham
FABLES (4) – DELUXE EDITION BAND 4
Panini Verlag, 2023, Comic Hardcover, ca. 300 Seiten
ISBN 978-3-7416-3273-0

Die hier besprochene Deluxe-Edition der *Fables*, die mit Band 4 fortgesetzt wurde, ist wieder im schönen, gediegenen Hardcover erschienen und verdient, wie die Vorgänger, eine herausragende Bewertung. Einziger Kritikpunkt ist das Titelcover. Hier hätte sich mit Leichtigkeit im Innern ein schöneres Motiv gefunden. Die Geschichte um bekannte Märchenfiguren (die aber ganz neue und ungewöhnliche Abenteuer erleben) wird inhaltlich zwar fortgeschrieben, aber auch ergänzt um weitere Erzählungen mit Fables-Background. Trotzdem schadet es nicht, die vorherigen Bände zuerst zu lesen. Neben den Heften Fables 28–33 enthält der Band insbesondere den Erzählstrang »1001 Nights of Snowfall« in dem unser Schneewittchen die Rolle der Scheherazade übernimmt. Sehr bemerkenswert sind auch die »Kriegsgeschichten«, die insbesondere den »Bösen Wolf« im Agenteneinsatz gegen Nazi-Deutschland und das Monster von Frankenstein zeigen. Ansonsten ist Schneewittchen aus ihrer Beziehung mit dem »Bösen Wolf« schwanger und bringt nicht nur ein Kind, sondern einen ganzen Wurf zur Welt. Die sechs plus eins Kinder haben besondere Fähigkeiten und auch einen besonderen Großvater, der hier erstmals in Erscheinung tritt. Wir erfahren sogar die merkwürdige Geschichte von der Zeugung des Wolfs. Wie viele der enthaltenen Geschichten ist sie sehr ausgefallen, aber auch sehr faszinierend. Grafisch sind eine Vielzahl von Illustratoren mit den unterschiedlichsten Stilrichtungen zugange. Das ist insgesamt in Ordnung, aber nicht immer überzeugend. Insgesamt ist es aber eine sehr schöne, hochwertige und sammelwürdige Ausgabe, die wärmstens empfohlen werden kann. *****

Bill Willingham
FABLES (5) – DELUXE EDITION BAND 5
(enthält Fables 34–45)
Panini Verlag, 2023, Comic Hardcover, ca. 300 Seiten
ISBN 978-3-7416-3276-1

Von gleichbleibend hoher Qualität zeigt sich auch der fünfte Band der Deluxe-Edition von *Fables*, der auf rund 300 Seiten die Originalausgaben 34 bis 45 präsentiert. Wieder erhalten wir ein Sammelsurium von neuen Geschichten um die bekannten Märchenfiguren. Viele davon stehen nicht unbedingt in einem Zusammenhang zueinander, sodass eine Inhaltsangabe fast aus-

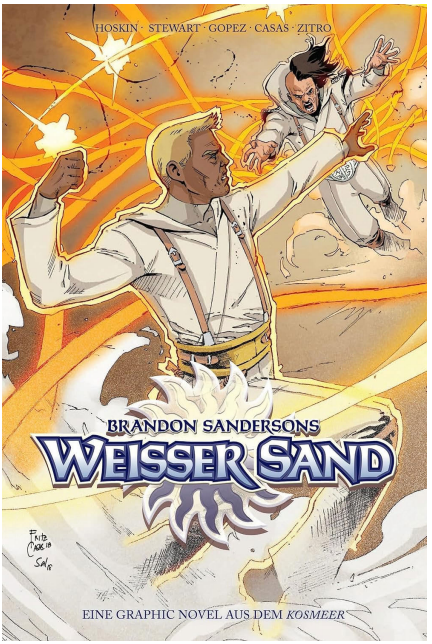


sichtslos ist. Was ihnen allerdings gemeinsam ist, scheint eine Quelle zu sein, die geradezu übersprudelt von phantastischen Ideen und Einfällen. Das Vorwort von Lilah Sturges scheint mir zu bestätigen, dass der Autor Bill Willingham nicht nur ein unglaublich kreativer, sondern in seiner Arbeitsweise auch chaotischer Dirigent ist, der seinem Orchester gleichzeitig ein wahres Feuerwerk an Geschichten entlockt. Hauptzeichner Mark Buckingham pflegt einen sehr dichten Stil, der dem märchenhaften Inhalt am besten gerecht wird. Die beiden weiteren Zeichner dieser Ausgabe, David Hahn und Lan Medina, verfolgen andere Stilrichtungen, sind aber ebenfalls sehr ansehnlich. Für alle Freunde des roten Fadens ist diese Ausgabe besonders wichtig. Hier wird nun endlich verraten, wer sich hinter dem bösen Feind verbirgt, vor dem die Märchenfiguren nach Fabletown, einem Stadtteil in unserer Welt, geflüchtet sind. Nach anfänglicher Skepsis muss ich die Serie wirklich als erstklassig loben und kann sie nur weiterempfehlen. Gerade für Sammler ist die Deluxe-Ausgabe sehr gut geeignet. *****

Chuck Brown/Brandon Thomas
AQUAMEN – DAS ATLANTISCHE VERMÄCHTNIS
Panini Verlag, 2023, Comic Paperback
ISBN 978-3-7416-3019-4

Hier hat der Rezensent selbst schuld, dass er jetzt eine schlechte Besprechung schrei-

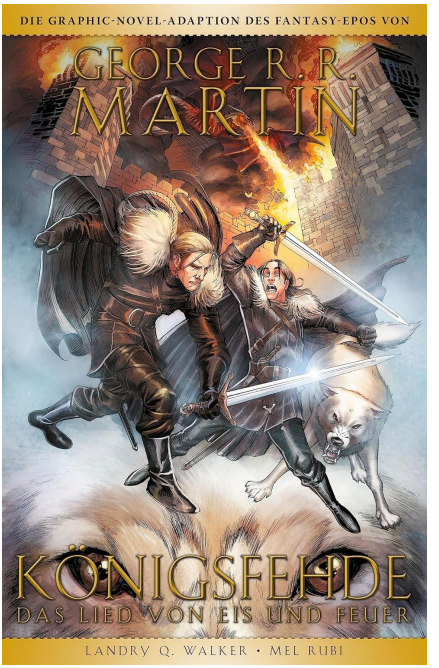
ben muss. Eigentlich wollte ich mal wieder nach Aquaman sehen, der unter den vielen Superhelden bei DC ein eher stiefmütterliches Dasein führt. Was ich übersehen habe, ist, dass der Titel dieses Bandes »Aquamen«, also die Mehrzahl, beschreibt. So taucht auch der alte Aquaman Arthur Curry wieder auf, aber er ist beileibe nicht der einzige Protagonist. Die Geschichte wechselt wild von Arthur zum neuen Aquaman Jackson, zu Mera, Orm und dem Black Manta und hat leider weder einen vernünftigen Anfang noch ein ordentliches Ende. Stattdessen wird man bei manchen Gelegenheiten auf irgendwelche Begebenheiten in Fremdcomics hingewiesen, die vielleicht manches erklären könnten. Wenn man die nicht kennt, ist es mit dem Verständnis nicht sehr weit her. Als Mini-Serie ist die Geschichte ein echter Rohrkrepierer. Hinzu kommt, dass die Autoren mit dem Alt-Aquaman Arthur herzlich wenig anfangen können und offensichtlich keine übergreifende Idee zu dieser Figur haben. Außer, dass er vielleicht jüngere Zielgruppen ansprechen soll, trifft dies auch auf den neuen Aquaman zu. Aus dem Ruder gelaufene Agenten und ein drohender Krieg zwischen Menschen- und Unterwasserwelt … die Story bedient ein uraltes Klischee. Und auch dass sich Aquaman mit seinem alten Erzfeind Black Manta verbünden muss, um einer höheren Gefahr zu begegnen, fällt leider in die Kategorie »alles schon mal da gewesen«. Leider reißen auch die Grafiken nicht vom Hocker. Arthurs Bart passt zu einem Wasserwesen wie die sprichwörtliche Faust aufs Auge. Wer erbarmt sich und schickt den Mann mal zum Barbier? Der junge, neue Aquaman trägt zwar modische Dreadlocks, nur dass die sich zeichnerisch bei aller Mühe einfach nicht gut darstellen lassen, sondern aussehen, als ob er einen Topf mit Würmern auf dem Kopf hätte. Also zum Friseur mit ihm. Für mich leider in nächster Zeit keine Ausflüge mehr in Unterwasserwelten. **



Brandon Sanderson
WEISSER SAND 3
Eine Graphic Novel aus dem Kosmeer
Panini Verlag, 2023, Comic Paperback, 160 Seiten
ISBN 978-3-7416-3334-8

Brandon Sanderson ist eigentlich ein *normaler* Fantasyautor, der erst richtig bekannt wurde, als er Robert Jordans legendären Zyklus um *Das Rad der Zeit* nach

dessen Tod vollendete. Mit dem *Kosmeer* hat er ein eigenes Erzähluniversum geschaffen, in dem Magie und Technik nebeneinander funktionieren. Taldain, ein Planet im Kosmeer, zeichnet sich durch eine permanente Tag- und eine Nachtseite aus. Auf der wüstenhaften Tagseite agiert der Orden der Sandmeister, die eine spezielle Sandmagie beherrschen. Im ersten Band konnten wir eine Expedition von der Dunkelseite unter Leitung der Herzogin Khrisalla verfolgen, die auf der Suche nach den Sandmeistern ist und dabei auf Kenton treffen, der nach einem Massaker an den Sandmeistern zum letzten Anführer der wenigen Überlebenden wird und sich im rauen Alltag der politisch verflochtenen Clans der Wüstenseite bewähren muss. Zumindest für den Comic hat Sanderson irgendwann ein wenig den Faden verloren. Um die Bände als Trilogie abschließen zu können, war es daher wohl unumgänglich, sich auf einen Teilabschluss um die Intrigen der Tagseite zu beschränken. Einige wenige erklärende Texteinsprengsel bieten Hintergrundinformationen. Da die Comic-Geschichte auf einem bisher unveröffentlichten Roman Sandersons beruht ist davon auszugehen, dass die eigentliche Geschichte weit größer ist und mit den *Weisser Sand*-Bänden nur die Spitze des Eisbergs vorliegt. Trotz dieser Einschränkung sind die Figuren vielseitig und die Handlung abwechslungsreich, sodass sich eine schöne Geschichte in der Geschichte ergibt. Die beiden vorherigen Bände sind allerdings Pflichtlektüre, um die Handlung verstehen zu können. Die Zeichnungen sind auf überdurchschnittlichem Niveau. ***



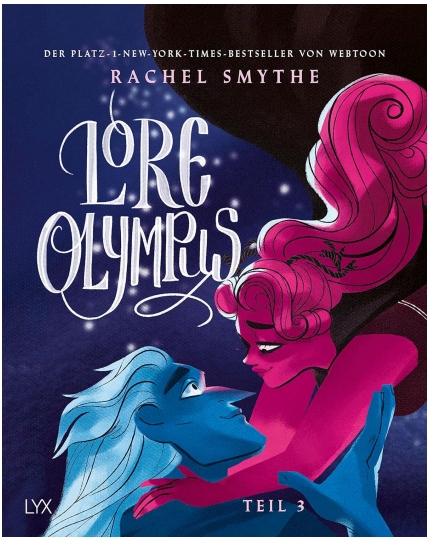
George R. R. Martin
KÖNIGSFEHDE 4 – DAS LIED VON EIS UND FEUER
Panini Verlag, 2023, Comic Paperback
ISBN 978-3-7416-3553-3

George R. R. Martins *Lied von Eis und Feuer* war ein weltweiter Erfolg. Kaum jemand dürfte sich der faszinierenden Fantasy-Geschichte des Kampfs um den eisernen Thron entziehen können, sei es nun durch Ansehen der überaus erfolgreichen Fernsehserie, durchs Lesen der Romane oder auch der nun nach und nach erscheinenden Graphic Novels. Die einzelnen Romane wurden dabei sehr umfangreich und vorlagennah ins Comicgenre übersetzt. *Königsfehde* ist der zweite Handlungs-

strang, der mit dem hier vorliegenden vierten Comic abgeschlossen wird. Die Geschichte wird dabei nicht fortlaufend, sondern in Episoden erzählt, ähnlich wie in den Filmen. Wir finden also Kapitel mit den verschiedensten Protagonisten wie Jon Schnee, Arya, Tyrion, Daenerys usw. Durch den zeitlichen Abstand zwischen dem Erscheinen der Comics und die Vielzahl der Protagonisten ist es nicht immer einfach, der Handlung zu folgen. Vor allem Fans der Filme werden aber die grafische Nacherzählung genießen können. Die Handlung der Comics ist sehr textlastig, sodass ich zur Aussage neige, dass man anstatt zu den Romanen durchaus nur zu den Comics greifen könnte. Die Serie ist als Großprojekt zu verstehen, da die Titel natürlich aufeinander aufbauen. Keine ganz billige Sache. ****

Rachel Smythe
LORE OLYMPUS – TEIL 3
(Kapitel 50–75 des Webtoons)
Ü: Hannah Brosch, Lyx Verlag, 2023, Comic Hardcover
ISBN 978-3-7363-1972-1

Es gehört viel Mut dazu, so einen Comic in einer so hochwertigen Hardcoverausgabe herauszubringen – noch dazu, wenn die Vorlage eine ganze Reihe von Büchern erfordert, die erst mal verkauft sein müssen. Eine der Erklärungen ist sicher, dass die Vorlage von Rachel Smythe der meistgelesene Webtoon der Welt ist, die zweite, dass die Autorin als Gewinnerin des Eisner-Awards, des Goodread-Choice-Awards und Nummer-1-Bestsellerautorin bei der New York Times und beim Spiegel sehr prominent ist. Dabei ist die Handlung zwar klassisch, aber keineswegs so umfangreich, dass sie in einem derart weitschweifigen Ausmaß neu erzählt werden müsste. Im Prinzip liegt die griechische Sage um Hades, den Gott der Unterwelt, und Persephone, eine junge, eher unbedeutende, Frühlingsgöttin zugrunde. Die alten Griechen deuteten das so, dass Persephone immer im Winter ihren Gatten in der Unterwelt besuchte, und erklärten so die Jahreszeiten. Doch so weit sind wir in der Handlung bei Lore Olympus auch im dritten, wieder sehr umfangreichen Teil noch lange nicht. Das Liebespaar in spe hat immer noch nicht zusammengefunden und schmachtet sich gegenseitig an, dabei umgeben von einer Wolke anderer Akteure, die dafür sorgen, dass durch diverse Intrigen die Handlung wenigstens eine Spur weit spannend bleibt. Smythe versucht dabei vor allem, zeitgenössische Themen ein-



zubauen, die allerdings in meinen Augen eher seicht daherkommen. Bei jüngeren Rezensentinnen, die von der originalen Mythologie eher unbeleckt sind, scheint dies aber besser anzukommen. Sie schafft es dabei, eine leidliche spannende Handlung zu präsentieren, durch die man sich auch wegen der sehr einfach gehaltenen modernen Bildgestaltung sehr rasch blättert, auch wenn es wirklich ein dicker, schwerer Wälzer ist. Für mich ein eher durchschnittliches Werk, bei dem mich der große Hype darum etwas überrascht. Es ist übrigens mit mindestens noch zwei Fortsetzungen zu rechnen. ***

Bücher

Leigh Brackett
DAS LANGE MORGEN
[The Long Tomorrow (1955)]
Neuübersetzung, Deutsch von Hannes Riffel
Carcosa, Oktober 2023, Klappenbroschur, 284 Seiten
ISBN 978-3-910914-04-9
E-Book ISBN 978-3-910914-05-6

Im Rahmen seines neuen Labels »Carcosa« legt Hannes Riffel einen der wichtigsten Romane der amerikanischen Science-Fiction-, Krimi- und Westenautorin Leigh Brackett nicht nur in neuer Übersetzung, sondern zum ersten Mal auch vollständig in deutscher Sprache vor.

Das 1955 im Original veröffentlichte Buch ist bislang zweimal in Deutschland erschienen. Beide Ausgaben heißen »Am Morgen einer anderen Zeit«. 1959 in einer

Übersetzung von M. F. Arnemann als Utopia-Großband 110. Im Rahmen der Utopia Classics hat Horst Hoffmann das Buch noch einmal übersetzt. Es erschien als Utopia Classics Nummer 50.

Vor einem postapokalyptischen Hintergrund erzählt Leigh Brackett im Grunde eine Geschichte, deren Wurzeln in die Zeit der Bibel reichen. Die Geschichte spielt ungefähr achtzig Jahre nach einer atomaren Auseinandersetzung. Len Colters Großmutter kann sich noch an Städte, an Flugzeuge und vor allem auch von Benzin getriebene Autos erinnern. Auch der Atombombenabwurf auf Hiroshima als Verlust der atomaren Unschuld wird erwähnt. In technischer Hinsicht ist Leigh Brackett von einer atomaren Auswirkung auf dem Niveau der bekannten, in den

Fünfzigerjahren propagierten Technik ausgegangen. In ihrer Geschichte gibt es keine Mutanten und von verstrahlten Städten ist auch keine Rede. In ihrer Zukunft gibt es keine Städte. Die allgegenwärtige zentrale Regierung der USA hat der Verfassung einen Zusatzartikel hinzugefügt. Städte darf es nicht mehr geben. Nicht mehr als 2000 Menschen und damit ungefähr 200 Gebäude dürfen nicht auf einem Fleck entstehen.

Die Autorin impliziert, dass die USA auf das Niveau einer sich selbst versorgenden Agrarnation zurückgefallen ist, welche die relativ überschaubare Bevölkerung mit der Ergänzung von Tauschhandel ernähren kann. Das Wissen aus der Zeit vor der Atomkatastrophe – die Autorin lässt komplett offen, ob es sich um einen atomaren Weltkrieg handelt oder konträre Kräfte in den USA einen Bürgerkrieg ausgelöst haben – ist noch in Form von Büchern unter Kontrolle des örtlichen Bürgermeisters vorhanden, es gibt aber niemanden, welcher das Wissen effektiv einsetzen kann. Es halten sich Gerüchte von einer geheimnisvollen »Stadt« namens Bartorstown, in welcher die Menschen noch über Elektrizität und vor allem auch Maschinen verfügen. Niemand weiß, wo diese Stadt wirklich liegt, und die örtlichen Priester warnen vor den Versuchungen des technokratischen Teufels.

Len Colter und sein Vetter Esau wachsen in einer kleinen Gemeinde auf. Das Land steht unter der Kontrolle der Ludditen, Fundamentalisten, welche – vergleichbar den Mormonen ohne die Vielehe – jeglichen Fortschritt verdammen und alle Entscheidungen als von Gott gegeben annehmen. Überbracht von aggressiv agierenden Predigern. Andere religiöse Gruppen sind klar zu erkennen. So haben sich die Ureinwohner zu einem bettelnden Stamm zurückentwickelt. Die christlichen Vertreter finden sich eher in der legendären Stadt Bartorstown.

Ausführlich beschreibt Leigh Brackett das Leben in dieser kleinen Gemeinde. Len Colter ist im Grunde zu intelligent, zu aufgeschlossen, um buchstäblich in dem kleinen Ort zu versauern. Esau schert sich nicht um die Gesetze. Bei einer der in der Wüste stattfindenden religiösen Versammlungen sehen sie, wie ein Mann gesteinigt wird. Angeblich kommt er aus Bartorstown. In letzter Sekunde werden sie von einem anderen fliegenden Händler gerettet. Esau revanchiert sich, indem er aus der Kiste einen Gegenstand stiehlt: ein Radio. Schnell wird der Diebstahl bemerkt und die Strafe ist drakonisch.

Leigh Brackett ist in Los Angeles aufgewachsen. Nach ihrer Hochzeit mit dem Captain-Future-Autor Edmond Hamilton zog sie in die Amish-Gemeinde in Kinsman, Ohio. In Ohio spielen auch Teile des Buches. Von einer Abrechnung mit den Fundamentalisten zu sprechen, wäre zu viel des Guten. Nach Edmond Hamiltons Tod ist Leigh Brackett für die letzten Jahre ihres Lebens wieder nach Los Angeles gezogen. Die Stärke dieser anfänglichen Passagen liegt in Bracketts realistischer und damit auch unangenehmer Beschreibung von einer kleinen Gemeinde, die nicht nur durch die Umstände des lange zurückliegenden Atomkriegs, sondern die Hierarchien von Menschen mit Scheuklappen weniger regiert als tyrannisiert wird.

In welchen drakonische Strafen, auch durch die Eltern verabreicht, den Willen brechen sollen. Es ist kein Zufall, dass ausgerechnet die Großmutter mit ihren lebendigen Erinnerungen an die Zeit davor Lens Vertrauensperson ist. Gleichzeitig ist sie auch die einzige Person, die ihren positiven Freiheitswillen akzeptiert und unterstützt.

Die Abenteuerlust der beiden Jungs lässt sich aber nicht mehr unterdrücken und sie fliehen entlang des klar erkennbaren Mississippi, auf der Suche nach einer besseren Zukunft in Bartorstown.

Die ersten zwei Drittel des Buches erinnern an eine Science-Fiction-Version von Tom Sawyer und Huckleberry Finn. Nur sind Leigh Bracketts Protagonisten ein wenig älter und wissen sogar, was man mit Mädchen bzw. Frauen anstellen kann.

Die Reise ist auf den ersten Blick interessanter als das Ziel. Leigh Brackett zeichnet ein Land, das von religiösen Fanatikern kontrolliert wird. In einer der nächsten Siedlungen lernen Len und Esau diesen Kontrast fast am eigenen Leib kennen. Sie kommen beim erzkonservativen Richter auf der einen Seite des gigantischen Flusses unter. Sie arbeiten für einen Unternehmer, der auf der anderen Seite des Flusses gigantische Lagerhallen errichten lässt, um den Handel besser zu koordinieren. Für die Fundamentalisten bedeutet mehr Handel gleichzeitig nicht nur Reichtum, sondern mehr Menschen und damit eine Verletzung des Zusatzartikels der amerikanischen Verfassung, die nicht direkt in die Hölle führt, aber die Gefahr einer weiteren atomaren und nicht grundsätzlich kriegerischen Auseinandersetzung heraufbeschwört. Und Fanatiker kennen nur einen Weg. Der Fortschritt muss radikal gestoppt werden. Ein Gedanke, der sich fatalistisch durch den ganzen Roman zieht und während des Finals noch einmal auf einer anderen Sicht diskutiert wird. Fortschritt besteht auch aus Rückschlägen, aus Enttäuschungen. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Menschen religiöse Fanatiker oder schwache, alkoholkranke Wissenschaftler sind.

Zwar streut die Autorin gegen Ende des Buches einen kleinen Hoffnungsfunken angesichts der nächsten Generation aus, aber der dunkle Tonfall bleibt bestehen.

Leigh Brackett hat in vielen ihrer Werke das Motiv der Quest genutzt. Selbst in den Drehbüchern zu »Der Tod kommt zweimal« oder dem Western »El Dorado«. Ihre Mitarbeit an »Das Imperium schlägt zurück« hat die Geschichte dynamischer und damit auch hektischer gemacht. Und offen gesprochen wird auch im zweiten Teil der »Star Wars«-Saga sehr viel gesucht. Daher überzeugen die Passagen auf dem endlos erscheinenden Fluss deutlich mehr als das Finale. Len und Esau erwartet ein Feuerwerk von technischen Erfindungen. Obwohl sie immer wieder von ihren Begleitern gewarnt werden und die Details schätzen sollen, sind sie enttäuscht. Diese Enttäuschung scheint sich auf die Leser zu übertragen. Dabei haben die Menschen in Bartorstown es perfekt gemacht. Die Tarnung hinter einer alten Bergbausiedlung ist schwer für Außenstehende durchschaubar. Mittels Kameras kann der einzige echte Zugang überwacht werden. Kontrollposten entlang des Flus-

ses verfügen über Radios und Verfolger werden durch Zufälligkeiten abgelenkt, aber nicht mittels überlegener Technik getötet. Von dieser Technik ist sowieso nicht mehr so viel vorhanden.

In Bartorstown selbst diskutiert Leigh Brackett ein gänzlich anderes Thema. Die kleine Siedlung wird zu einer anderen Art von Gefängnis, denn die Legende der Technikstadt darf weder durch Augenzeugen noch Beweise offenbart werden. Wie die religiösen Fanatiker mittels Steinigungen ihre Pfründe verteidigen, sind auch die wichtigen Männer in Bartorstown entschlossen, ihr Geheimnis mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Die Schlussszene spricht Bände. Leigh Brackett ist nicht bereit, ihren Roman auf einer gänzlich dunklen Note enden zu lassen, aber sie macht deutlich, dass die Gesamtheit der noch vorhandenen Technik wichtiger ist als persönliche Sympathien. Und der Leser soll nicht einen Moment an der Entschlossenheit der Menschen in Bartorstown zweifeln.

Am Ende des Buches macht Leigh Brackett aber deutlich, was Fortschritt ausmacht. Während draußen in dem kärglichen Land jeder Fortschritt niedergebrannt wird, motiviert jede Niederlage die Menschen in Bartorstown, wieder von vorne anzufangen. Während Len und Esau nach Wissen gieren und sich in der kleinen Gemeinde ein Land voller Wein und Honig vorstellen, sind die Menschen in Bartorstown mit dem Erreichten zufrieden und wollen in Frieden leben. Daher auch die gemeine Mission, deren Idee sich Jahrzehnte später in einigen Science-Fiction-Romanen und -Filmen wiederfindet.

Die größte Schwäche des Buches sind die beiden jugendlichen Protagonisten. Es sind klassische Teenager in einer Coming-of-Age-Geschichte. Beginnend mit dem Verlust der Unschuld – sie schleichen sich nachts zu einem der religiösen Treffen und erleben eine Steinigung – bis zum fatalistischen Eingeständnis, dass Bartorstown nicht der perfekte Ort zum Leben ist, aber besser als die Unterdrückung auf dem Lande. Die beiden Jugendlichen durchlaufen im Eilverfahren verschiedene Entwicklungsstufen. Ihre Charaktere werden teilweise gegen ihren Willen geformt. Aber sie wirken vielleicht auch durch die Komplexität des Romans, erzählt in einer ausgesprochen kompakten Form, ein wenig zu distanziert beschrieben, zu sehr konstruiert, als aus sich selbst heraus entwickelt. Um ihre beiden jugendlichen Protagonisten hat Leigh Brackett eine Reihe von eher eindimensionalen, pragmatisch unterschiedliche Lager vertretenden Erwachsenen platziert, um den moralischen Inhalt ihrer Geschichte besser herausarbeiten zu können.

Viele Ideen dieses auch heute noch empfehlenswerten, in Bezug auf Halbwertszeiten und Fall-out ein wenig antiquiert wirkenden Buches finden sich vor allem in einer Reihe von utopischen Jugendbüchern des 21. Jahrhunderts wieder. Ihre Warnung vor religiösem Fanatismus und dem Ausschalten des freien Denkens ist dagegen zeitlos und unterscheidet »Das Lange Morgen« von einer ganzen Phalanx anderer postapokalyptischer Romane der Fünfziger- und Sechzigerjahre. Die Autorin konzentriert sich fast ausschließlich auf zwischenmenschliche Probleme und hat

gleichzeitig eine der lesenswertesten Hommage an Mark Twain verfasst, welche das Flair, aber auch die Schrecken des amerikanischen Hinterlands aus den Augen der staunenden, aber auch meistens überforderten jugendlichen Leser unglaublich lebendig erscheinen lässt.

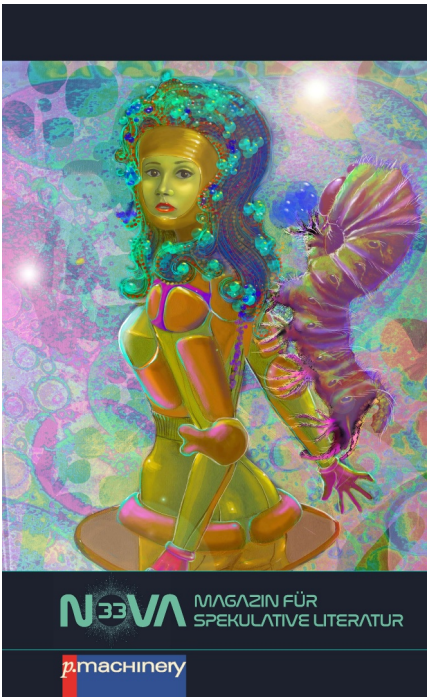
»Das Lange Morgen« ist die nicht die beste postapokalyptische Geschichte der Science-Fiction, aber vor allem ist sie einer der wenigen Romane, der sich mit Dogmen, Fundamentalisten und vor allem der Angst vor dem Fortschritt und seinen Folgen auf eine ansprechende und vor allem die unterschiedlichen Positionen herausarbeitende Art und Weise auseinandersetzt.

(Thomas Harbach)

Team NOVA
NOVA 33 MAGAZIN FÜR SPEKULATIVE LITERATUR
p.machinery, Oktober 2023, Paperback, 213 Seiten
ISBN 978-3-95765-351-2

Adios, es war schön mit dir – so könnte man die aktuelle Ausgabe des Magazins für spekulative Literatur überschrieben.

Mit Michael K. Iwoleit verlässt nach Helmuth W. Mommers und Ronald M. Hahn das letzte Gründungsmitglied des 2002 ins Leben gerufenen Magazins das Redaktionsteam. Er wird weiterhin die Gaststory-Rubrik betreuen und auch die Einleitungen zu den einzelnen erzählerischen Texten in gewohnter pointierter, intelligenter Manier verfassen. Die Textredaktion liegt ab der nächsten Nummer in den bewährten Händen von Marianne Labisch.



So gilt es danke zu sagen für eine aufopfernde, wenig gewürdigte Tätigkeit, die uns Leserinnen und Lesern Geschichten präsentierte, die besonders waren. Inhaltlich überraschend anders, sprachlich ansprechend erwartete uns in NOVA immer jede Menge faszinierendes »Lesefutter«.

Dies vorausgeschickt zum Inhalt. Wiederum haben es sich die Verantwortlichen nicht leicht gemacht. Sie haben viele Zusendungen begutachtet, gelesen, kontrovers diskutiert und schlussendlich für die Publikation ausgewählt.

Thomas Grüters »Freie Wildbahn« besticht durch eine etwas andere als die gewohnte Sichtweise. Hier beobachten ten-

takelbewehrte Aliens eine offensichtlich nicht intelligente Spezies auf freier Wildbahn. Die Skelettwesen, deren Gehirn – undenkbar eigentlich! – in ein dieses limitierende knöcherne Gehäuse eingesperrt ist, werden aus einem sorgfältig verborgenen Unterstand abseits der Ansammlungen der Forschungsobjekte beobachtet – bis es zu einem unglücklichen Unfall kommt und die Entdeckung durch die Wilden droht ...

Das Sonnensystem ist ein faszinierender Ort, der den neugierigen Erdbewohnern noch reichlich Terra Incognita bereithält. Die äußeren Planeten sind noch immer nicht erforscht. In. A. Hagens »Yuggoth« dringt ein Forschungsraumschiff zum Pluto vor – und stößt dort nicht nur auf die Trümmer der ersten Expedition, sondern auch auf unter der Oberfläche verborgene Bauwerke mit gar merkwürdig verstörenden Winkeln – dies alles wird nebensächlich, als ...

Anke Hüper entführt uns in »Außerirdische Daten« in die Welt der Gamer. Eine Gamerin schafft es unter Anleitung ihres Gegenspielers immer neue Entwicklungshöhen und Fähigkeiten zu meistern – im Game – und wie sieht es im Leben aus?

Karsten Kruschels »Kurz nach dem Einmarsch der Befreiungsarmee« zeigt uns eine Kultur, die seit sechsundzwanzigtausend Jahren existiert. Vor einigen Jahren gingen die Gründerväter eine Allianz mit den Menschen ein – jetzt ist eine Befreiungsarmee unterwegs, um Rebellen, oder zumindest diejenigen, die dafür gehalten werden, zu befreien – dauerhaft, wie in danach sind sie tot. Der Hausmeister soll nicht nur unliebsame Denkmäler an andere Zeiten zerstören, er soll auch eine uralte Maschine abschalten – eine Maschine, die nicht ohne Grund die ganzen Jahrtausende über an war ...

Willkommen auf Terranova – der menschlichen Kolonie außerhalb des Sonnensystems. Leider hat auch hier, in Dieter Riekens »Jonas und der Held Terranovas« die Menschheit ihre Probleme und Ressentimentssich mit eingepackt – die Gesellschaft, die aus den wenigen Überlebenden des Raumflugs entwickelt, hat den Rassismus auch unter einer fremden Sonne wieder aufleben lassen – sehr zum Leidwesen des einzigen Überlebenden der ursprünglichen Crew ...

In dem pointierten und kurzen Beitrag von Glen Sedis »Kobo, das Wunschkind« stellt dieser uns eine Zukunft vor, wie man sie sich wahrlich nicht wünschen würde; – Kinder werden aus dem Katalog bestellt, bei Nichtgefallen oder Trennung können diese, da sie ja keine empfindungsfähigen Wesen sein sollen, einfach zurückgegeben werden. Was aber, wenn die Kinder sehr wohl zu Empfindungen fähig sind?

Lukas Schneider präsentiert uns in »Alina« ein nicht ganz unwahrscheinliches zukünftiges Smart-Home – ein Haus, in dem die KI Alina dafür sogt, dass es warm ist, dass der Kühlschrank gefüllt, die Lichter an und aus gemacht werden – sie haben das Bild im Kopf? Was aber, wenn Alina grundlegende Höflichkeiten ihres Herrn und Meister einfordert?

Rafael Torra entführt uns in »Die Spinne« in einen Military-Plot. Eine Kommandoeinheit ist auf einem Planeten gelandet, soll dort die letzten Widerstandsnes-

ter ausheben – und bekommt tödliche Probleme, als ihre elektronischen Systeme und KIs rätselhafte Fehlfunktionen offenbaren ...

Erik Wunderlichs »Unearthing« stellt uns einmal mehr eine interstellare Expedition vor. Als diese von einem Mini-Meteoriten getroffen und verseucht wird, bleiben nur zwei von der Besatzung von der Inkubation verschont – ein Mensch und die KI – wobei Ersterer in der Folge starke psychische Auffälligkeiten an den Tag legt – hier ist ein Therapeut gefragt, die KI wird's schon richten ...

Álex Souzas »Unsichtbare Körper« thematisiert die Megacitys der nahen Zukunft. In den von unzähligen Menschen bewohnten, riesigen Blocks sterben immer wieder Menschen – Menschen, die alleine waren, um die sich niemand kümmert. Hier hilft auf freiwilliger Basis die Kirche – sie sammelt die oftmals verwesten Leichen ein und bestattet sie würdig. Doch manches Mal stoßen die kirchlichen Helfer auf Orte, in denen die Verblichenen schon lange, viel zu lange vor sich hin modern ...

Im Sekundärteil – vorliegend leider nur ein Artikel – erwartet uns mit Tanine Allisons »Woran man einen Kriegsfilm erkennt. Der zeitgenössische Science-Fiction-Blockbuster als militärischer Rekrutierungsfilm« eine fast schon wissenschaftliche Abhandlung. In erschreckender Weise macht der Verfasser deutlich, wie insbesondere das US-Militär über die zur Verfügungstellung von Drehplätzen, Waffen und Komparsen auf die modernen Action-Blockbuster Einfluss nimmt und dafür sorgt, dass Kriege der Gott gegebenen Nation immer als etwas klinisch Reines, Heroisches und Gerechtfertigtes dargestellt wird. Nicht umsonst konnten die Rekrutierungszahlen nach jedem dieser Filme deutlich nach oben geschraubt werden.

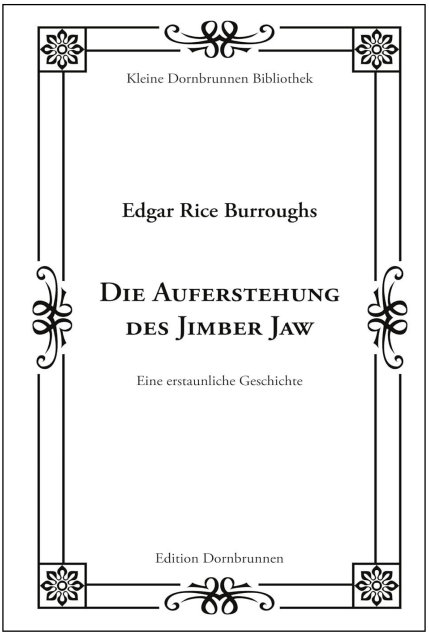
Welche der Beiträge haben mich nun besonders angesprochen und berührt? Zunächst ist es den Herausgebern wiederum gelungen uns eine sehr abwechslungsreiche, handwerklich bestechende Auswahl an Storys zu präsentieren. Glen Sedis »Kobo« hat mich ob seiner erschreckenden Vorstellbarkeit besonders berührt, ja schockiert. Gerade weil die Idee hinter der Erzählung so realitätsnah erscheint – Stichwort hier, wie wir mit unseren zu Weihnachten verschenkten Haustieren umgehen – hat mich die aus dem Text sprechende Traurigkeit, die Verlorenheit des künstlichen Kindes mit Trauer, Wehmut und Wut erfüllt – wahrlich nicht das Schlechteste, was man über eine Geschichte sagen kann.

Daneben haben Karsten Kruschel mit seiner höchst aktuelle Bezüge aufweisenden Geschichte des »gerechten« Kampfes gegen Widerständler sowie J. A. Hagen mit seiner Explorer-Story mir ob seiner Atmosphäre sehr gut gefallen.

Es bleibt beim Fazit – NOVA bietet herausragende SF-Geschichten, die die Lektüre jederzeit für uns Lesende wertvoll und bereichernd machen.

(Carsten Kuhr)

Quelle: www.phantastiknews.de/index.php/rezensionen/26713-nova-magazin-fuer-spekulative-literatur-33-magazin



Edgar Rice Burroughs
DIE AUFERSTEHUNG DES JIMBER JAW
(The Resurrection of Jimber-Jaw, 1937)
Übersetzung aus dem amerikanischen Englisch: Johannes Schmidt
Edition Dornbrunnen Verlag, Oktober 2022, Taschenbuch, 44 Seiten
ISBN 978-3-943275-61-2

Edgar Rice Burroughs hatte in seiner Jugend, lang vor seinem Erfolg als Autor von John Carter (Barsoom-Zyklus) und Tarzan so einige Schicksalsschläge auszuhalten. Seine ersten literarischen Gehversuche stießen auf wenig Gegenliebe, vorliegende Kurzgeschichte wurde weit später, als seine Karriere bereits durchgestartet war, 1937 in »Argosy« veröffentlicht.

Zwei Erfinder und Pioniere wollen der Welt beweisen, dass ihr Flugzeug alles bislang Bekannte weit in den Schatten stellt. Der Flug nach Russland steht allerdings unter keinem wirklich guten Stern. Sie havarieren im Niemandsland, in einer Welt des ewigen Eises. Und in exakt diesem stoßen sie auf den tiefgekühlten Körper eines Urzeit-Menschen. Als es ihnen gelingt, den 50.000 Jahre alten Mann aufzutauen, kommt dieser zunächst in der Gegenwart gut zurecht – bis ...

Die Kurzgeschichte zieht viel Flair aus der zeitlichen Distanz. Dabei sind die Probleme scheinbar nicht sonderlich andere als heute auch. Die Bürokratie, der Lobbyismus verhindert, dass neue, revolutionäre und wegweisende Erfindungen wirklich schnell vermarktet werden – und auch die Darstellung Russlands, als Demagoge, der gerne eine publicityträchtige Aktion monetär unterstützt, erinnert frappierend an heutige Tage.

Dazu kommt dann der »edle Wilde«, der der sogenannten Zivilisation ihre Maske herunterreißt und uns den Spiegel vorhält.

So unterhält die Story durchaus interessant, reicht aber weder an die Barsoom- oder Tarzan-Stoffe heran.

(Carsten Kuhr)

Jenny Wood
TOTENNACHT – MAFED KEHRT ZURÜCK
art Script Verlag, September 2023, Paperback in englischer Broschur, 496 Seiten
ISBN 978-3-949880-03-2

Mafed, einst im ägyptischen Götterpantheon als der Gott bekannt, der die See-

len der Verstorbenen ins Reich nach dem Leben begleitete, hatte sich nach dem Fall in die moderne Zeit in New York eine neue Heimat geschaffen. Als Rechtsmediziner arbeitete er für das NYPD, ermittelte mit Detective Ian Barnell zusammen höchst erfolgreich an Mordfällen. Sie galten schon als legendäres Team, das die meisten rätselhaften Verbrechen der Stadt aufgeklärt hat. Dass sie sich dabei auch näher kamen, dass eine Göttin versuchte, Ian zu ermorden, führte dazu, dass Mafed den Kontakt abrupt beendete und aus dem Big Apple floh.

Nun wurde er zurückgeholt. Ein Serienkiller ist unterwegs auf den Straßen der Stadt, die niemals schläft. Junge, attraktive Frauen werden ermordet, ihre Augen fehlen.

Dass Mafed nicht einfach wieder dort anfangen kann, wo er so unvermittelt aufgehört hat, das war ihm vorab bewusst. Dass er aber bei seinem früheren Partner auf so viel vehemente Ablehnung stoßen würde, das überrascht und verletzt ihn.

Ian ist durch die Art und Weise, wie Mafed ihn verlassen hat, tief verletzt, ertränkt seinen Kummer im Alkohol. Dazu kommt, dass ein neuer Staatsanwalt die Fälle an sich gerissen hat – ein Mann, der Karriere machen will, der für seinen Erfolg über Leichen geht. Ian droht vom Fall abgezogen zu werden – doch dann kommen sich unsere beiden wieder näher, viel näher und es gibt erste Indizien, die zum Täter weisen könnten ...

Jenny Wood kehrt in die Welt der ägyptischen Götter, die sich in unserer Zeit zurechtfinden müssen, zurück.

Nach der Kooperation mit Melanie Vogltanz darf sie dieses Mal solo von den weiteren Abenteuern des Totendocs berichten.

Gleich zu Beginn hat sie mich eingefangen. Ja, sie weiß, wie man das Interesse der Leser weckt, wie sie ihren Plot rund um ermordete Frauen und die Suche nach dem oder der Täterin aufziehen muss. Hätte sie es dabei belassen, sie hätte bei mir offene Türen eingerannt.

Dem Konjunktiv können sie entnehmen, dass es nicht bei der Suche nach Motiv und Täter blieb.

Im Verlauf der durchaus interessant und kurzweilig aufgezogenen Handlung rückt das Zwischenmenschliche zwischen den beiden Ermittlern immer mehr ins Zentrum. Die Darstellung der homoerotischen Liebesbeziehung in all ihren Tiefen

und Höhen ist gelungen, lenkte für meinen Geschmack aber zu sehr vom eigentlichen Plot ab.

Des Weiteren greift die Verfasserin gerne und ausgiebig in die Kiste mit den bekannten Versatzstücken – der Escort-Service, der eiskalte Staatsanwalt etc., das kam mir dann doch recht bekannt vor. Auf der Strecke blieb über lange Zeit ein wenig das Besondere der Reihe – die gefallenen Götter, die sich in unserer modernen Welt zurechtfinden müssen. Spät besinnt sie sich dann doch auf ihre Stärken – nach dem gelungenen Start wartet ein fulminanter Schluss auf uns.

Insoweit bin ich ein wenig hin- und hergerissen. Die tollen Ansätze sind da, dann aber stellte sie die Liebe zwischen Männern zu sehr ins Zentrum, statt diese als etwas Selbstverständliches zu porträtieren, bevor sie im Finale wieder in die Spur kam.

(Carsten Kuhr)

Gabriele Behrend
DAS DORF AM GRUNDE DES SEES
Außer der Reihe 67
p.machinery, Winnert, April 2022, 172 Seiten, Paperback
ISBN 978 3 95765 280 5
E-Book: ISBN 978 3 95765 819 7

Klappentext

Das Dorf am Grunde des Sees ist der Kreuzungspunkt in Raum und Zeit, an dem Wesen aus dem ganzen Universum zusammentreffen. Dort sorgt Kukuschkin dafür, dass alles reibungslos abläuft.

Doch dann taucht Claire auf, die junge Frau, die aus allen Himmeln fiel. Durch sie gerät die kleine, vielgestaltige Welt des Dorfes ins Wanken.

Nun-Tius, der Dreiäugige, Emma, die fliegende Händlerin, Tylla, der reptiloide Schmied, Brysbee, die Mutter Assel, Giovanni, der dritte Bruder – wie werden sich die drohenden Umwälzungen auf sie alle auswirken?

Jenseits der Kuppel wartet das Wasser ...

Rezension

Seedorf ist ein beschauliches, bäuerliches Örtchen und zugleich Kreuzungspunkt in Raum und Zeit. Regelmäßig kommen Zeitreisende und Außerirdische zu Besuch, während die Dorfbewohner an ihren Ort gebunden sind und ihn nicht verlassen können. Sie ahnen auch nicht, dass

ihr Dorf am Grunde eines Sees in Italien liegt und von einer Barriere geschützt wird. Für sie ist ihre kleine, abgeschottete Welt mit dem grünlichen Himmel und der blass hindurch schimmernden Sonne normal, sie kennen es nicht anders – und dank der vielen Besucher wird es selten langweilig.

Normalerweise kommen die Besucher durch ein Portal, doch Claire Lindenbaum ist sprichwörtlich aus dem Himmel gefallen. Sie wäre beinahe im See ertrunken, als sie durch die Barriere fällt und unverhofft in Seedorf landet. Dort kümmert sich Wladimir Kukuschkin um sie, der für die Belange der Besucher zuständig ist. So mancher ist begeistert von Claires Ankunft, doch andere Dorfbewohner stören sich an ihrer Anwesenheit, da sie nicht wie alle anderen wieder verschwindet. Als es auch noch beginnt, zu regnen – es regnet eigentlich nie in Seedorf-, machen die Bewohner Claire für das Desaster verantwortlich ...

Gabriele Behrend hat mit »Das Dorf am Grunde des Sees« einen zauberhaften Ort geschaffen, in dem Fantasy und Science Fiction verschmelzen. Seedorf erinnert an einen kleinen, aus der Zeit gefallenen Ort in Italien, inklusive urigem Wirtshaus, einer schmucken Dorfkirche und weitläufigen Getreide- und Gemüsefeldern. Für die Zeitreisenden und Außerirdischen ist Seedorf ein Urlaubsort und gleichzeitig ein Handelszentrum, in dem ungewöhnliche Waren erworben werden können. Emma, die fliegende Händlerin, die Seedorf regelmäßig besucht, hat ein unfassbar vielseitiges Sortiment, das auch Zimmermann Giovanni immer wieder magisch anzieht.

Giovanni würde gerne wie die Händlerin herumreisen und ist entsprechend auch fasziniert von Claire, die vor ihrer Ankunft in Seedorf mit ihrem Bulli herumgereist ist. Der freundliche junge Mann wird ein wichtiger Halt für Claire – neben Wladimir Kukuschkin, der aus der Zeit des Rokoko stammt und diese zelebriert. Er wurde gezwungenermaßen zum Tourismusmanager und meistert seine Aufgabe mit Bravour. Kukuschkin hat das Talent, mit den unterschiedlichsten Persönlichkeiten und Wesen umgehen zu können. Er nimmt fast alle herzlich auf – nur die, die sich nicht benehmen und den Dorfbewohnern schaden könnten, schickt er rigoros zurück. Eigentlich scheint er am rechten Fleck zu sein, trotzdem will er Seedorf unbedingt verlassen und zurück in seine Zeit.

Das Setting ist reizvoll, doch die Handlung braucht ein wenig, um in Schwung zu kommen. Nach Claires Ankunft wird sie lange herumgeführt, lernt alle und alles kennen und es schleichen sich immer wieder kleine Längen ein. Interessant sind vor allem die verschiedenen Besucher, zu denen unter anderem ein Reptiloide und Mutter Assel gehören. Man trifft hier auf viele unterschiedliche, schrullige Charaktere, allerdings lernt man kaum jemanden wirklich näher kennen. In der zweiten Hälfte wird es spannender, da die Existenz von Seedorf bedroht ist und man sich zunehmend fragt, woraus die Barriere eigentlich besteht – und ob sie das Wasser weiterhin draußen halten kann. Allerdings wundert man sich, dass manche Charaktere die offensichtliche Bedrohung nicht erkennen. Ausgerechnet die weit herumgereiste, taffe Emma verschließt die Augen vor der Gefahr.

Nach einer eher friedlichen ersten Hälfte, in der fast alle nett und hilfsbereit erscheinen, brodelt es allmählich in der Dorfgemeinschaft. Denn während viele Freundschaften und Liebesbeziehungen zu Besuchern pflegen, sind andere kurz davor, die Heugabeln und Fackeln auszupacken. Aufgestachelt werden die Bewohner von der Nonna des Dorfes, deren Zorn sich auf Claire fokussiert. Leider bedient Gabriele Behrend hierbei auch einige Klischees. So hetzt die alte, traditionsbewusste Frau gegen die junge, selbstbewusste Claire, die bei einem Fest in ein Ungetüm von Kleid gezwängt wird und dabei aus der Rolle fällt – ebenso wie im Kontakt mit Giovanni, der Richtung Kitsch abdriftet. Wohltuend dagegen ist die gute Zusammenarbeit vieler Charaktere, als es in Seedorf gefährlich wird.

Fazit

»Das Dorf am Grunde des Sees« ist ein phantastischer Kurzroman voll zauberhafter Skurrilitäten und liebenswerten Charakteren. Er liest sich oft wie Fantasy, ist aber meist Science Fiction und wird nach anfänglichen Längen richtig unterhaltsam und spannend.

Pro und Contra

+ skurriles, zauberhaftes Dorf am Grunde eines Sees
+ Geheimnis um die Barriere, die Seedorf schützt
+ schrullige, liebenswerte Charaktere
+ turbulentes, dramatisches Finale
+ viele amüsante Dialoge

- kleine Längen in der ersten Hälfte
- ein paar unangenehme Klischees
- die Bedrohungslage erscheint zu konstruiert

Wertung: 3,5 Sterne
Handlung: 3,5/5
Charaktere: 3,5/5
Lesespaß: 4/5
Preis/Leistung: 3,5/5

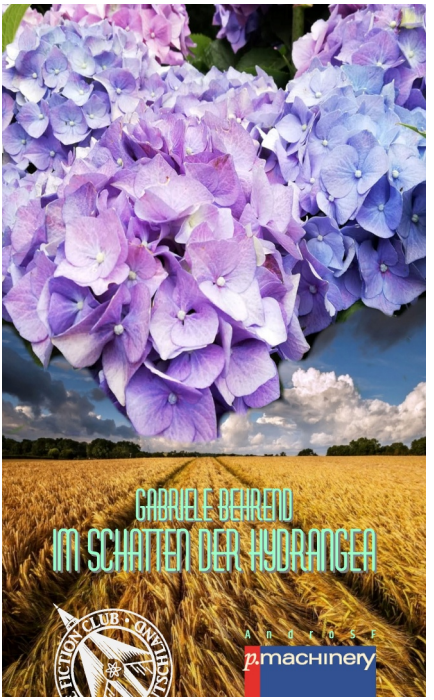
(Judith Madera)

Quelle: www.literatopia.de/index.php?option=com_content&view=article&id=27591:das-dorf-am-grunde-des-sees-gabriele-behrend&catid=64&Itemid=131

Gabriele Behrend
IM SCHATTEN DER HYDRANGEA
AndroSF 165
p.machinery, Winnert, Mai 2023, 172 Seiten, Paperback
ISBN 978 3 95765 328 4
E-Book: ISBN 978 3 95765 775 6

Klappentext

Emilia liegt nach einer Verzweiflungstat im Wachkoma. Ihre Ärztin zieht Jules Meyer zur Behandlung hinzu. Meyer ist der führende Experte in der In-Mind-Therapie, hat aber noch nie mit einem komatösen Patienten gearbeitet. Er lässt sich auf das Experiment ein und taucht in die verschiedenen Bewusstseinsebenen Emilias ab. Ob er ihr zwischen reifem Weizen, dem Inneren einer geheimnisvollen Kate, dem Blattwerk einer Bauernhortensie oder dem steinernen Abgrund, in dem sie zu versinken droht, helfen kann, ins Leben



zurückzukehren, ob er das überhaupt will, das zeigt sich im Schatten der Hydrangea.

Eine Inner-Space-Story, die den Leser einlädt, in ein fremdes Bewusstsein einzutauchen.

Rezension

Nach einem Suizidversuch liegt Emilia im Wachkoma. Ärztin Agnieszka Kowal setzt zur Behandlung auf die neue In-Mind-Therapie und zieht den führenden Experten Jules Meyer hinzu. Dieser freut sich auf die Gelegenheit, die Technik bei einer kamotösen Patientin auszutesten und ist überzeugt, ihr helfen zu können. Jules taucht mittels umgerüsteter MRT-Röhren in Emilias Bewusstsein hinab und findet die junge Frau in einer kleinen Hütte inmitten eines sommerlichen Weizenfeldes. Das Licht ist seltsam trübe und Emilia reagiert auf seine Anwesenheit mit einem geladenen Gewehr. Doch dieses legt sie schnell zur Seite und baut Vertrauen zu Jules, den sie Emile nennt und für eine Projektion ihres Geistes hält, auf. Jules hilft ihr, die Kontrolle über ihre inneren Welten zu erlangen und stellt sich gemeinsam mit ihr ihrem persönlichen Abgrund. Emilia zweifelt jedoch bald daran, dass Emile, also Jules, ein Teil von ihr ist, und vermutet, dass er von außen kommt. Sie erkennt zu spät, dass er sie belügt und ihr Vertrauen missbraucht …

Thematisch erinnert »Im Schatten der Hydrangea« an den SF-Thriller »The Cell«, in dem Jennifer Lopez in die Gedankenwelt eines Mörders eintaucht. Emilia ist jedoch keine Mörderin, sondern eine psychisch kranke, verzweifelte junge Frau, die sich völlig in sich selbst zurückgezogen hat und in ihrer Innenwelt bösen Stimmen, die sie klein, traurig und ängstlich machen, ausgeliefert ist. Auch ist ihre Innenwelt nicht so surreal und morbide wie die des Killers in »The Cell«. Emilias Bewusstsein wird durch mehrere Ebenen präsentiert, wovon die oberste das riesige Weizenfeld mit der kleinen Hütte ist. Sich selbst sieht sie dort als Cowgirl. Die nächste Ebene ist eine Pflanze, die titelgebende Hydrangea (Hortensie) in ihrer Lieblingsfarbe Blau mit zart violetten Äderchen. Und dann gibt es da noch eine graue Höhle mit einem scheinbar bodenlosen Abgrund, der Emilia lockt, sich hineinzustürzen und endgültig aus der Welt zu verschwinden. Zusammen mit Jules

entdecken die Leser Emilias Innenwelten und kommen dabei langsam der jungen Frau näher, die verwirrt und traumatisiert ist, in Jules Nähe jedoch auftaut und sich ihm anvertraut. Und dann kippt die Stimmung sehr plötzlich.

Jules mutet zunächst wie ein charismatischer Arzt an, der sehr von seinen Fähigkeiten überzeugt ist und gerne flirtet. Zum Beispiel mit Emilias Ärztin, die seine Avancen zunächst erwidert, jedoch bald misstrauisch wird und vermutet, dass Jules ihrer Patientin schadet. Tatsächlich überschreitet er Grenzen, während er bei Emilia in ihrer inneren Welt ist. Emilia ist mit den Umarmungen und Küssen einverstanden, sie sehnt sich nach Nähe und glaubt, dass sie Emile erschaffen hat, um ihr diese zu geben. Jules verliebt sich in die junge Frau, die für ihn stark, wild und verführerisch ist. Doch als sie ihm ihr Trauma offenbart, überschreitet er ihre Grenzen und traumatisiert sie noch mehr. Wer nach dem Klappentext erwartet hat, hier eine vielleicht surreale, traumartige Innenwelt zu erforschen, hält geschockt und angewidert inne. Für Bücher wie diese wurden Content Notes erfunden und die fehlen hier im Anbetracht der Themen dieses Romans: Kindesmissbrauch, Vergewaltigung, Suizid, Depression.

Agnieszka Kowal ist zunächst die unsympathische Ärztin, deren scheinbar größtes Interesse darin besteht, Emilias Bett für den nächsten Patienten freizukriegen. Doch nachdem Jules' Maske gefallen ist, ist es ausgerechnet sie, die merkt, dass etwas mit Emilia und der Therapie durch Jules nicht stimmt. Agnieszka setzt sich für Emilia ein, versucht, sie zu schützen, macht dabei aber naive und verhängnisvolle Fehler, die fassungslos machen. Ebenso fassungslos macht die Täterperspektive, die für sich bereits mehr als unangenehm ist. Dazu bedient sich Gabriele Behrend zu vieler Stereotype und widmet sich den schwierigen Themen nicht mit der nötigen Sensibilität. Jules entspricht zu sehr dem Klischee des Lebemannes, dessen Sexismus normalisiert wird. Dazu wird seine Übergriffigkeit mit seinen angeblichen Gefühlen erklärt und zu wenig auf Machtmissbrauch und seine Täterschaft eingegangen.

Die In-Mind-Therapie ist das einzige SF-Element in dieser Geschichte, die in unserer Gegenwart oder in sehr naher Zukunft anzusiedeln ist. Gabriele Behrend konzentriert sich auf die Gefahren einer solchen Technologie, die hier einem Therapeuten zu viel Macht über seine Patientin gibt und sie zu einer Gefangenen in ihrem eigenen Geist macht. Während der In-Mind-Therapie trifft Jules Emilia dort, wo sie am verletzlichsten ist und manipuliert sogar ihre Innenwelt, sodass sie sich noch weniger gegen ihn wehren kann. Wenn die Autorin ihre Leserschaft schocken wollte, ist ihr dies gelungen. Dennoch ist der Roman zu kurz, um dem komplexen und traumatischen Thema gerecht zu werden und man fragt sich, ob man die Möglichkeiten des Machtmissbrauchs während der In-Mind-Therapie nicht anders hätte darstellen können. Immerhin gibt es ein versöhnliches Ende und sowohl Emilia als auch Agnieszka zeigen ihre Stärken. Hinzu kommen weitere unterstützende Figuren, für die am Ende jedoch keine Zeit mehr bleibt und deren Reaktionen daher konstruiert erscheinen.

Fazit

»Im Schatten der Hydrangea« beginnt mit einer bekannten und immer wieder spannenden SF-Idee: Dem Eintauchen in ein fremdes Bewusstsein. Die Darstellung von Emilias Innenwelten ist gelungen, auch wenn man das Surreale vermisst. Doch dann wird aus dem Erforschen ihres Geistes eine Verkettung von Traumata, die schwer zu ertragen sind. Gabriele Behrend verknüpft die In-Mind-Therapie mit sexuellem Missbrauch und trübt ihre Geschichte mit fehlender Sensibilität, unnötig expliziten Gewaltszenen und einer vor Sexismus triefenden Täterpespektive.

Pro & Contra

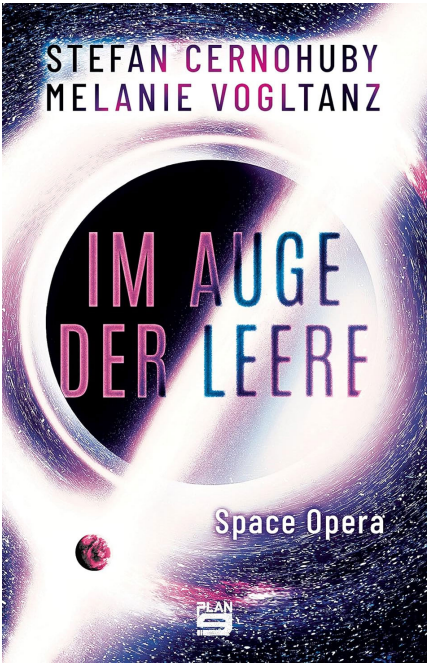
+ spannendes SF-Thema: das Eintauchen in ein fremdes Bewusstsein
+ gelungene Darstellung von Emilias Innenwelten
+ Emilia und Agnieszka gewinnen im Verlauf der Handlung an Stärke
+ thematisiert die Gefahren einer solchen »In-Mind-Therapie«

- explizite (unnötige) Gewaltszenen
- schlecht ausgestaltete Täterperspektive
- mangelnde Sensibilität
- zu kurz, um der komplexen Thematik gerecht zu werden
- fehlende Content Notes

Bewertung: 3 Sterne
Handlung: 3/5
Charaktere: 3/5
Lesespaß: 2,5/5
Preis/Leistung: 3/5

(Judith Madera)

Quelle: www.literatopia.de/index.php?option=com_content&view=article&id=28280:im-schatten-der-hydrangea-gabriele-behrend&catid=64&Itemid=131



Stefan Cernohuby & Melanie Vogltanz
IM AUGE DER LEERE: SPACE OPERA
Plan 9 Verlag, August 2023, Paperback, 341 Seiten
ISBN 978-3-948700-70-6

Die Technokraten sind innerhalb der von verschiedensten Völkern bewohnten Galaxie eine Ausnahme. Alle drei Generationen stellen Sie ihre Kultur, ihre Errungenschaften, ja, ihre ganze Zivilisation wieder auf Anfang zurück.

Dieses Mal aber, so zumindest die Information der Organisation Oculus, die über die Galaxis und deren Einwohner wacht, beabsichtigen sie nicht nur, die Zivilisation der Technokraten selbst zu zerstören, sondern die ganze Galaxie mit all ihren Völkern mit in den Untergang zu reißen.

Um dies zu verhindern, braucht es einen Geheimagenten, wie es ihn eigentlich gar nicht gibt. Ein Wesen, das derartig versiert ist, dass es gegen die allen Bekannten weit überlegene Technik der Technokraten bestehen kann.

Auf der Suche nach diesem Überwesen wird man auf einem Gefängnisplaneten fündig. Void, so der Name des Gestaltwandlers, sitzt dort streng abgeschottet und bewacht in einer ausbruchssicheren Anstalt.

Das Angebot, das ihm unterbreitet wird, ist einfach – Freiheit für seine Fähigkeiten und Dienste im Auftrag der Völker der Galaxis. Angeführt von einem mysteriösen Strippenzieher und begleitet von drei Mit-Agenten – einem mit allen Wassern gewaschenen Diplomaten, einer Scharfschützin und einem Kämpfer fürs Grobe – machen sie sich auf, die erste Erprobung der Waffe zu verhindern – nicht ahnend, dass sie in ihren Reihen jemanden haben, der ganz eigene, andere Pläne verfolgt ...

Die erste Kollaboration der beiden österreichischen Autoren ist, wie uns der Verlag auf dem Cover noch einmal eindringlich mitteilt, der Space Opera zuzurechnen. Die Verfasserin und ihr Kollege entführen uns dabei in eine ferne Zukunft – in eine Galaxis, in der sich die Menschen ausgebreitet haben, in der sie Beziehungen und Nachkommen mit kompatiblen Aliens gezeugt haben und auf Wesen gestoßen sind, die unbegreiflich waren und blieben.

Den Anfang macht eine Befreiungsaktion – unsere Gruppe, die man unschwer entsprechenden Vorbildern – Mission Impossible & Co. – zurechnen kann, macht sich skrupellos auf, mit ihren besonderen Fähigkeiten einen Massenmörder aus einem Hochsicherheitsgefängnis zu befreien. Über diese erste Aktion lernen wir die Crew kennen, zu der sich dann noch der Befreite gesellt, ein Shape-Shifter, der äußerlich die Gestalt eines jeden Wesens, dessen DNA er/sie/es analysiert hat, annehmen kann. Er scheint der letzte seiner Art zu sein und wird für die Vernichtung eines ganzen Planeten verantwortlich gemacht. In immer wieder eingestreuten zeitlichen Rückblenden, lernen wir die Vergangenheit, die Rekrutierung seiner Kameraden und damit diese näher kennen.

Es geht vorgeblich darum, die Vernichtung der intelligenten Zivilisationen der Galaxis zu verhindern. Dabei ist der Anführer nicht sonderlich mitfühlend oder zurückhaltend – wenn einer seiner Agenten im Einsatz stirbt, wird flugs der oder die Nächste angeheuert und ebenso skrupellos wie versiert manipuliert und erpresst.

Das Gebotene hat viel Tempo und Dramatik, durch die Rückblenden erfahren wir dann mehr über die Hauptfiguren. Dabei weist der Plot einige Sprünge und ein paar kleinere Ungereimtheiten auf, die die rasante Lektüre aber nicht sonderlich stören. Die Figuren bleiben relativ flach, alles ordnet sich der Spannung und Ac-

tion unter – Space Opera eben. Ziel erreicht und für die Leserinnen und Leser ein paar Stunden packende Spannungslektüre in einer fernen Zukunft ohne allzu viel Tiefgang.

(Carsten Kuhr)

Gene Wolfe
DER FÜNFTE KOPF DES ZERBERUS
[The Fifth Head of Cerberus (1972)]
Neuübersetzung, Deutsch von Hannes Riffel
Carcosa, Oktober 2023, Klappenbroschur, 296 Seiten
ISBN 978-3-910914-06-3
E-Book ISBN 978-3-910914-07-0

In seinem neuen Verlag Carcosa legt Hannes Riffel – er hat den Novellenzyklus auch neu übersetzt – die zweite Buchveröffentlichung Gene Wolfes neu auf. »Operation Ares« ist Gene Wolfes erster Roman gewesen.

Die ursprüngliche Titelnovelle hat Gene Wolfe für den Clarion-Workshop geschrieben. Damon Knight hat den gleichnamigen Text für seine »Orbit« Anthologien angekauft. Die Novelle ist für alle wichtigen SF-Preise (NEBULA, HUGO und Locus Award) nominiert worden.

Ein Verlag ist aufgrund der Qualität der Novelle an Gene Wolfe herangetreten und hat eine Buchveröffentlichung in Aussicht gestellt, wenn der Amerikaner noch zwei weitere Novellen im gleichen Universum oder mit den handelnden Personen verfasst. Das erste Mal erschien »Der fünfte Kopf des Zerberus« 1972 in den USA, zwei Jahre später folgte die erste Veröffentlichung in der Heyne-Science-Fiction-Reihe. Yoma Cap übersetzte die drei Novellen. Der Zyklus fand auch Einzug in die Heyne-SF-Bibliothek, wo er als Band 81 mit dem ursprünglichen Titelbild der Heyne-Auflage noch einmal erschienen ist.

Dr. John Marsch – von der Erde stammend – ist das verbindende Glied der drei Geschichten. In der ersten Story nur ein Besucher, eine Randfigur, steht Marsch tragisch im Mittelpunkt der letzten Novelle. Dazwischen kann der Leser im Grunde seine Arbeit verfolgen. Marsch ist präsent, greift aber nicht in die wie ein Albtraum ablaufende Handlung direkt ein.

Alle drei Novellen spielen in einem namenlosen Sonnensystem. Die beiden Schwesterplaneten Sainte Anne und Sainte Croix sind bewohnbar und wurden von den Franzosen entdeckt. Die Planeten lie-

gen näher an der Erde als viele andere Kolonien. Allerdings sind sie bei der Expansion der Menschen nach außen förmlich übersehen worden, sodass sie erst später besiedelt worden sind als weiter entfernt liegende Welten. Beide Planeten kreisen nicht nur um ein gemeinsames Zentrum, die Schwesterwelten sind sich spinnefeind, auch wenn Gene Wolfe auf die Beschreibung von interplanetarischen Kriegen verzichtet.

Dabei ist die Geschichte beider Welten gleich. Die französischen Siedler haben einen blutigen Unabhängigkeitskrieg gegen die Mutterwelt, die Erde geführt. Sie haben den Krieg verloren, der koloniale Status ist niemals aberkannt worden und die Erde hat jeweils ein Besatzungsregime etabliert. Der Hintergrund der beiden Schwesterwelten ist im Grunde unwichtig, aber Gene Wolfe verbindet historische Elemente der Erdgeschichte nahtlos mit futuristischer Technik wie Kloning. So wassern die Raumschiffe noch auf den planetarischen Meeren – in einem ordentlichen Abstand zur Küste – und gleichen damit den Segelschiffen, auf denen sich die Protagonisten zwischen den einzelnen Kontinenten bewegen. Die Waffen sind primitiv und gleichzeitig standesgemäß. Wie in seinen späteren Fantasy-Romanen etabliert Gene Wolfe eine Art mittelalterliche Scheingesellschaft mit direkten Bezügen zur überlegenen Technik der Menschen. Dieser seltsame Status quo bestimmt vor allem die erste und die letzte Novelle, welche wie eine Mischung aus Alexandre Dumas »Der Graf von Monte Christo« und Kafkas paranoiden Geschichten wirkt. Niedergeschrieben in Tagebuchform und erzählt auf Tonbandspulen.

Sainte Anne ist anscheinend in früheren Zeiten von Gestaltwandlern bewohnt worden. Sie existieren noch, haben aber den Status der australischen Aborigines erreicht. Der lange Schatten ihrer eigenen Vergangenheit und vielleicht das Erbe einer vorher untergegangenen Zivilisation scheint ihre Kultur eher zu unterdrücken. Auf dem Schwerplaneten Sainte Croix dominiert weiterhin das Französische und die enge Beziehung zu den Menschen und damit den Besatzern ist niemals abgebrochen.

Meisterlich etabliert Gene Wolfe die Hintergründe seiner Geschichte im Laufe der fast phlegmatisch dahinfließenden Handlungen. Seine Protagonisten leben zwar vorwärts, aber die Vergangenheit erdrückt sie. In der Titelgeschichte muss der Protagonist sogar erkennen, dass er dem Kreislauf des künstlich geschaffenen Lebens gar nicht entkommen kann, und fängt wie sein Vater an der fast gleichen Stelle an. Seine Gefangenschaft zwingt John Marsch, seine Expedition zu beschreiben und seine Gedanken beginnen, sich im Kreis zu drehen. Allerdings erfährt der Leser dieses nicht auf Augenhöhe mit dem Protagonisten, sondern aus den Aufzeichnungen, welche ein emotionsloser Offizier sichtet, um dann eine zynische Entscheidung zu treffen. Eine Entscheidung, welche die Leser aus den zahlreichen totalitären Systemen der Gegenwart zur Genüge kennen.

Die Titelgeschichte ist gleichzeitig ein Synonym für Gene Wolfes ganzes Werk. Seine Protagonisten sind immer auf der

Suche. Von den Büchern der Neuen Sonne über den Soldaten ohne Gedächtnis oder den Ritter in einer sich verändernden Zeit. Auch wenn ihre Suche immer vorwärts gerichtet erscheint, können sie ihre Wurzeln niemals hinter sich lassen. Schlimmer, in den dunkelsten Gene-Wolfe-Geschichten wie »Der fünfte Kopf der Zerberus« schließt sich der Kreis und die Protagonisten fallen wissentlich fatalistisch oder unwillkürlich in die Lebensbahnen ihrer Eltern (meistens Väter) zurück. Die Reisen von Gene Wolfes Protagonisten enden selten im übertragenen Sinne an einem besseren Ort.

In der Titelgeschichte blickt der Ich-Erzähler auf sein bisheriges Leben in Port Mimizon zurück. In der dritten Novelle wird Gene Wolfe diesen Schauplatz allerdings aus einer deutlich anderen Perspektive – unterirdische Verliese, die an mittelalterliche Zeiten erinnern – noch einmal besuchen. Wie Marsch in der zweiten und dritten Novelle beschäftigt sich der Ich-Erzähler mit den Ureinwohnern des Planeten. Angeblich wurden die Gestaltverwandler von den ersten Siedlern ausgerottet.

Der Vater des Ich-Erzählers ist im Sklavenhandel. Dazu betreibt er ein gut gehendes Bordell und finanziert damit seine Kloning-Experimente. Eines Abends erfährt der Erzähler, dass sein Vater ihn ab jetzt nur noch Nummer fünf nennen wird. Jeden Abend soll er sich Tests unterziehen. Er wird damit zum fünften Kopf des Zerberus, sein Bruder ist der vierte Kopf. Die anderen drei Häupter bilden eine Skulptur auf dem Hof des Anwesens. Mehr und mehr stellt sich heraus, dass der Ich-Erzähler ein Klon seines dominanten Vaters ist. Wie die Welt kann sich die Familie nicht weiterentwickeln.

Nach und nach enthüllt Gene Wolfe die Science-Fiction-Elemente der Geschichte. Ein fremder Planet mit einer nicht fremden menschlichen Kolonie, welche sich sozial wie technologisch sich eher zurückentwickelt haben. Sie leben in archaischen Zeiten mit dem angesprochenen Handel mit genetisch perfektionierten Sklaven und einem primitiven Handel. Bis auf das Kloning scheint es keine Technik zu geben. Der Leser ist lange vor dem Ich-Erzähler mit den Ideen hinter Gene Wolfes Schöpfung vertraut. Dadurch wirken dessen Erkenntnisse noch tragischer, immer an der Grenze zur kitschigen Melancholie.

Gene Wolfe spielt mit den Lesern. Alle Enthüllungen sind dramaturgisch durchgestylt. Es ist eher eine Theateraufführung als eine moderne Novelle. Viele wichtige Entwicklungen werden dem Ich-Erzähler stellvertretend für den Leser erzählt. Eine kleine »Familie« voller bizarrer Charaktere ist auf der Suche nach den eigenen Identitäten in einer sich möglicherweise bald ändernden Welt. Am Ende muss der Sohn sich seinem Vater stellen – ebenfalls ein klassisches Motiv – und erkennen, dass nicht jeder Schuld Sühne folgt. In der dritten Geschichte findet der Leser heraus, wer möglicherweise zum Sündenbock gemacht werden soll. Es befreit den Protagonisten aber nicht aus seinem goldenen Käfig.

Die zweite Geschichte »Ein Märchen von John V. Marsch« ist auf der einen Seite deutlich stringenter, in Bezug auf den Hintergrund der Story aber auch mär-

chenhafter. Marsch ist auf der Suche nach den Überresten der legendären Ureinwohner. Mehr und mehr wird die Geschichte aber auch zu einem Bruderkonflikt, den Marsch nur als Augenzeuge in der Traumwelt verfolgt. Wahrscheinlich hat sich Gene Wolfe von Roegs »Walkabout« beeinflussen lassen. Im Gegensatz zu den vor einem realistischen Hintergrund spielenden ersten und dritten Geschichte bleibt derartig viel vage, dass der Leser nicht wirklich zwischen der Realität und der Traumwelt unterscheiden kann. Die Novelle wirkt am ehesten wie eine Art Füllstück zwischen den beiden Dramen. Hintergrundtechnisch ist sie wichtig, weil Marschs Expedition ein wichtiger Aspekt der dritten Geschichte ist. Inhaltlich eher konstruiert und auf Stimmungen basiert entfremdet sie den Leser von der grotesk barocken Stimmung der ersten einführenden Novelle.

»V.R.T.« ist – wie eingangs erwähnt – Gene Wolfes Auseinandersetzung mit Franz Kafka und seinen paranoiden Vorstellungen. Es ist auch die Auseinandersetzung mit den totalitären Staaten, in denen nicht nur alle unerwünschten Personen verschwinden, sondern Individuen unter seltsamen Anklagen festgesetzt werden, mit denen die Herrschenden nichts anfangen können. In dieser Geschichte trifft es den Erdenbürger Marsch, dessen Journale und Tonbandaufzeichnungen das Korsett der Geschichte bilden. Ein Offizier hört sie sich an. Sie scheinen ihn sogar zum Sex mit einer jungen Sklavin zu motivieren. Marsch berichtet auf der einen Seite von seiner Expedition, auf der anderen Seite von den Ängsten während der endlosen Gefangenschaft. Der Polizeistaat ist allgegenwärtig und emotionslos. Dabei spielt es bald keine Rolle mehr, ob Marsch ein Spion vom Schwesterplaneten ist oder tatsächlich ein junger Forscher von der Erde. In keiner dieser Rollen darf er zu einem Märtyrer werden. Und diese fatalistische Entscheidung wird auf den letzten Seiten getroffen, nachdem der Leser anhand der Aufzeichnungen verfolgt hat, wie Marsch immer mehr seinen Verstand verliert. Viele Aspekte von Alexandre Dumas »Der Graf von Monte Christo« sind vorhanden. Das Gefühl, lebendig in den immer kleiner und dreckiger werdenden Zellen begraben zu sein, ist erdrückend. Die Kommunikation mit den Mithäftlingen – sie entwickeln eine Art Morsecode -, das Unterbrechen der Routine durch neue Gefangenen und das Warten auf die befreiende Nachricht. Jede kleine Erleichterung der primitiven Haftbedingungen wird als Wohltat empfunden, auch wenn sie manchmal nur auf Zufälligkeiten basiert. Die Fakten der Expedition bleiben in den beiden letzten Geschichten extrem vage. Aufeinander aufbauend geben sie auch nur einen begrenzten Sinn. Hat Marsch wirklich ein seltenes Geheimnis der Schwesterplaneten entdeckt? Nicht nur die Frage bleibt offen.

Marsch ist bald nur noch eine Zahl. Die Nummer seiner Zelle. Damit teilt er sich das Schicksal vom Ich-Erzähler der ersten Geschichte, der seine ursprüngliche Identität durch das Aufdecken des Klonings verloren hat. Aber Marsch ist in die Enge getrieben. Der Ich-Erzähler der ersten Geschichte hat noch einen weiten, vertrau-

ten Weg vor sich. Aber wie alle Figuren in diesem Roman ist er ein Gefangener der Schwesterplaneten, aus deren statischen Regeln und brutalem politischen System er nicht (mehr) entkommen kann.

Die Science-Fiction-Elemente gehen im Laufe der drei Novellen mehr und mehr verloren. Aber das schadet der Qualität der präsentierten und lose miteinander verbundenen Texten überhaupt nicht. Gene Wolfe getragener, ein wenig selbstverliebter Stil und seine Ruhe beim Entwickeln der Plots heben die Novellen aus der Masse heraus. Sie existieren in einer Art Niemandsland mit einem sehr modernen Inhalt und einer Struktur, die Jahrhunderte alt erscheint. Diese Widersprüche machen »Der fünfte Kopf des Zerberus« zu einer die Zeit überdauernden Lektüre. Bekannte Science-Fiction-Elemente – Kloning, Besiedelung fremder Welten, Begegnung mit den Ureinwohnern, der Widerspruch zwischen moderner Technik und einem sozialen Rückfall – verwendet Gene Wolfe erstaunlich elegant und ergänzt sie um Themen, die zu seinem Markenzeichen werden sollten: die Suche nach der Identität. Der Eigenen, aber auch der Stellung des Individuums in einer fremden Gesellschaft.

Auch wenn die einzelnen Auflagen noch antiquarisch leicht zu erhalten sind und die Ausgabe der SF-Bibliothek gut übersetzt worden ist, lohnt sich der Griff zu dieser Neuauflage vor allem für diejenigen, die sich bislang mit Gene Wolfe wenig bis gar nicht auseinandergesetzt haben. »Der fünfte Kopf des Zerberus« ist der erste (Science-Fiction-) Meilenstein eines Autors, der immer wieder auch nach den eigenen literarischen Grenzen im Kopf gesucht hat, um sie auf eine einzigartige wie originelle Art und Weise zu überwinden.

(Thomas Harbach)

Thorsten Küper
BELICHTUNGSZEIT
Ausgewählte Erzählungen 2003–2019
Cutting Edge 1
p.machinery, Winnert, Dezember 2022,
248 Seiten, Paperback
ISBN 978 3 95765 305 5
E-Book: ISBN 978 3 95765 800 5

Oftmals sagt man der Science-Fiction nach, dass sie das Genre sei, dass die Zukunft

vorhersehen könne. Nun, vielleicht trifft das nicht ganz die Realität, aber es ist eine Tatsache, dass Science-Fiction-Autoren die technischen Fortschritte am besten im Blick und somit die Tastatur am Puls der Zeit und der nahen Zukunft haben.

So mutet das Lesen der Kurzgeschichten -Sammlung »Belichtungszeit« einer Zeitreise an, da die ersten der neun Geschichten beinahe zwanzig Jahre alt sind. In den Geschichten, die im ersten Moment skurril oder vielleicht auch übertrieben wirken, haben sich Ideen manifestiert, die heutzutage Alltag sind. Beobachtungen, Big Brother Manien, Forschung, viele Bereiche spricht Thorsten Küper, der in der Szene sein eigenes Genre Kueperpunk geschaffen hat, oftmals äußerst kritisch an. Denn Technik und die damit einhergehende Kontrolle ist in den falschen Händen ein Machtwerkzeug, das zu vielen Schandtaten führen kann. Sei es, dass Menschen ihre eigene körperliche Gewalt via Chip an einen Externen abgeben oder gar ein Künstler Installationen mit böswilliger Absicht schafft.

Während in der ersten Geschichte Computerbefehle zu Exklusivnachrichten führen, zwei Geschichten mit der Idee spielen, dass ein Mensch einen anderen Menschen durch einen Chip wie eine Spielfigur steuern kann, zeigt die Titelgeschichte, dass Versuche an Menschen ohne deren Wissen, zu Gewalt, Hass und geistigen Höhenflügen führen können. Auch die Frage nach dem freien Willen wird in zwei Geschichten thematisiert. In ihnen geht es um Forschungseinrichtungen und die Frage, wer trägt die Verantwortung und wer ist die Zielgruppe für die Forschungsergebnisse?

Wattebäuschchentexte sucht man in der Sammlung vergebens, die beschriebene Zukunft ist brutal, egozentrisch und der, mit dem meisten Geld, bestimmt die Musik. Küpers Geschichten lesen sich nicht nebenbei. Man wird gezwungen, über sie nachzudenken, sich die Konsequenzen vor Augen zu führen und zu realisieren: Seine damalige Zukunft ist oftmals unsere heutige Zeit. Man sollte gut zuhören, was er aktuell schreibt, um die nächsten Jahren abschätzen zu können.

4 von 5 Belichtungen
(Sarah Lutter)

Wolf Welling
WANDERER
AndroSF 176
p.machinery, Winnert, Juni 2023, 294 Seiten, Paperback
ISBN 978 3 95765 330 7
E-Book: ISBN 978 3 95765 774 9

»Wanderer« ist nach »Die Wächterin« der zweite Roman des unter dem Pseudonym Wolf Welling schreibenden und 1943 geborenen Wolfgang Pippke. Als Jugendlicher im Science-Fiction-Fandom aktiv hat er sich seit vielen Jahren neben wissenschaftlichen Veröffentlichungen auf exzentrische, inhaltliche innovative und verspielte Kurzgeschichten nicht selten mit einem mahnenden, aber nicht unbedingt belehrenden Unterton konzentriert. Seine frühen Kurzgeschichten erschienen 2013 in der Sammlung »Zwischenzonen«, wobei der Titel dieser Kurzgeschichtensammlung auch Programm für sein ganzes bisheriges Werk sein könnte. Neben dem EXODUS-Magazin publizierte Wolf Welling unter anderem in

NOVA, aber auch verschiedenen Themenanthologien. Auch wenn es bislang nicht für den vordersten Platz der wichtigsten Science-Fiction-Preise gereicht hat, sind seine Kurzgeschichten immer wieder nominiert worden. 2018 veröffentlichte p.machinery den angesprochenen Roman »Die Wächterin«. Mit »Wanderer« liegt keine Fortsetzung vor, das Gegenteil ist der Fall und trotzdem gehören die Bücher »thematisch« auch zusammen.

In »Die Wächterin« lässt sich Ayra auf einen einsamen Wüstenplaneten versetzen. Dreißig Jahre soll ihr Dienst in einem Schloss dauern, das der erste Wächter auf dieser Welt errichtet hat. Es ist eine Reise in das eigene Ich – untreue Partner und dubiose Psi-Experimente – aber auch gleichzeitig die Erkundung einer fremdartigen, exotischen, vielleicht sogar auch unwirklichen Welt. Es ist eine Herausforderung, einen Roman über einen einzigen Menschen – Ayra wird noch von einem Roboter und zwölf Putten begleitet – zu schreiben, der spannend, emotional, intensiv und vor allem auch vielschichtig ist. Als Debüt ist es eine doppelte Herausforderung, die Wolf Welling auf eine ausgesprochen originelle wie auch sein Gesamtwerk entsprechend originale Art und Weise gemeistert hat.

»Wanderer« ist der nächste Schritt. Wieder ist der Hintergrund eine fremdartige, faszinierende Welt, die der Leser auf Augenhöhe der einzelnen Protagonisten – Welling entschließt sich, verschiedene Perspektiven von der subjektiven Ich-Erzählform mit einer fast direkten Ansprache des Lesers bis zur neutralen dritten Person einzusetzen – kennenlernt. Verschiedene Spekulationen bauen aufeinander auf, bis Wiehl schließlich weniger an die Schöpfungen eines Frank Herberts heranreicht, sondern dem frühen Christopher Priest zur Ehre gereicht.

»Die Wächterin« war lange Zeit ein Stillleben, der Versuch, den eigenen Lebensmittelpunkt wiederzufinden, bevor die Welt immer fremdartiger und damit auch bedrohlicher geworden ist. »Wanderer« ist grundsätzlich Bewegung. Das hat mit der Ausgangsprämisse zu tun.

Im Prolog impliziert Wolf Welling, dass es den alten Göttern langweilig geworden ist. Sie haben nicht mehr den Glauben der Menschen an sie zerren können. So haben sich drei Gottheiten entschlossen, zumindest in der Theorie einem sehr kleinen

Teil der Menschheit eine Sisyphus-Aufgabe aufzuerlegen.

Eine Gruppe von ungefähr dreißig Menschen beiderlei Geschlechts wandert seit Jahrzehnten durch die Landschaften Wiehls. Jeden Morgen erscheinen am Himmel drei Leuchtpunkte, Botschaften der Götter. Am Abend müssen die Wanderer unter ihnen lagern. Sie werden dann aus Säulen mit Wasser und entsprechendem Nährbrei, teilweise auch mit Müsliriegeln oder Kleidung sowie anderen Notwendigkeiten versorgt. Am nächsten Morgen verschwinden die Säulen wieder und um wieder versorgt zu werden, müssen sie den Sternen bis zum nächsten Rastplatz folgen. Die Gruppe der Menschen verändert sich. Wenn jemand stirbt, wird er ersetzt. Dabei legen die Unbekannten bei ihren Transfers auf mehrere Komponenten Wert. Die meisten Menschen kommen direkt oder indirekt aus Berlin. Sie müssen dort nicht geboren worden sein, aber zum Zeitpunkt der Entführung mittels einer Art Transmitter müssen sie in Berlin gelebt haben. Sie haben unterschiedliche Geschlechter, wobei auf eine gleiche Anzahl von Frauen und Männern Wert gelegt wird. Sie sind unterschiedlich alt und ihre grundlegende soziale Herkunft könnte nicht verschiedener sein. Im Laufe des Romans transferiert Wolf Welling unter anderem einen Vierzehnjährigen, der von zu Hause abholen wollte; eine Sechzehnjährige mit einem pubertierenden Ego Komplex; wahrscheinlich eine Prostituierte und Stangentänzerin oder den unscheinbaren Ich-Erzähler, der bislang neben Gelegenheitsjobs mehrere Kurzgeschichten und einen Roman im fantastischen Genre veröffentlicht hat. Eher in Kleinverlagen und nichts zum Leben. Wolf Welling lässt grüßen, auch wenn schon aufgrund des Altersunterschieds zwischen Protagonisten und Autoren die Ähnlichkeiten aufhören.

Über weite Strecken dominiert die Wanderung und Welling konzentriert sich auf die zwischenmenschlichen Probleme innerhalb der Gruppe. Erst in der zweiten Hälfte des Buches erweitert Welling wie bei »Die Wächterin« den Horizont seiner Welt und entwickelt ein sehr spannendes Szenario, das sogar einen doppelten Mord inklusive des Aussagens des Opfers deutlich, fast überdeutlich in den Hintergrund treten lässt.

Auch in seinen Kurzgeschichten legt der Autor immer Wert darauf, dass der Leser erst einmal die Protagonisten kennenlernt. Der Ich-Erzähler wird vom selbst ernannten Anführer – Big Jake – standesgemäß begrüßt. Die Machtverhältnisse innerhalb der Gruppe dürfen nicht verändert werden und als Hahn im Korb mit dem Recht auf die erste Nacht bei den ankommenden neuen Frauen und einer Wahrsagerin als Einflüsterin sieht der paranoide Big Jake seine Position immer als gefährdet an. Auf Augenhöhe des Ich-Erzählers lernt der Leser den stupiden Tagesablauf mit Wandern – ungefähr fünfzehn Kilometer pro Tag –, Rasten mit Nahrung und Wasser aus den Säulen, abends am Feuer ein wenig Unterhaltung in der Gruppe und dann hoffentlich erholsamen Schlaf kennen. Einzelne Mitglieder dieser Gruppe wandern schon seit Jahren über den Planeten. Es gibt nur noch Tagesziele. Einmal pro »Jahr« – die Zeit wird primitiv festgehalten – findet eine kreative Woche statt, in welcher die »Götter« ihren Ver-

suchsobjekten die entsprechenden Werkzeuge zur Verfügung stellen. Eine besondere Theateraufführung wird die Struktur der Gruppe durcheinanderwirbeln. Wer nicht mehr kann, muss zurückgelassen werden. Wahrscheinlich verhungern und verdursten die Menschen. Kurz Zeit später werden sie mit einem neu transferierten Opfer ersetzt, wobei auf der Erde bzw. in Berlin als Ausgangspunkt es normal weiterläuft. So berichtet eine der letzten Ankommenden Lisa von der Corona-Seuche und den entsprechenden Lockdowns.

Die erste Hälfte des Romans konzentriert sich auf die trotzdem sehr brüchige Gemeinschaft der Wanderer. Mit Simone hat der Ich-Erzähler eine Frau, die ihn mag und die ihm unauffällig das harte Leben auf diesem Planeten nahe bringt. Natürlich stellvertretend und nicht belehrend für den Leser.

Mit dem Mord an der Gräfin – so betitelt sie sich selbst – und der Flucht eines Mitglieds aus der Gemeinschaft beginnt sich nicht nur der erzähltechnische Horizont zu erweitern, Wolf Welling löst die Struktur des Augenblicks; der stoisch wandernden Gruppe auf und gewährt mehr Einblicke in die »Vergangenheit« der Wanderer und vor allem auch relevante Ereignisse, die vor dem plötzlichen Eintreffen des Ich-Erzählers spielen. Mit der Aufsplitterung der Gruppe hat der Erzähler auch die Möglichkeit, hinter die Mechanismen seiner Welt zu schauen und die Leser an dieser wirklich interessanten und vor allem auch originellen wie bizarren »Schöpfung« teilnehmen zu lassen.

Mit der Teilung der Gruppe scheint der Roman auch an innerer Struktur zu verlieren. Immer schräger wirkende Typen werden eingeführt, ohne dass der Leser die Zusammenhänge erkennen kann. Die Idee, dass die Götter dreier Religionsgemeinschaften alleine Berliner aussuchen, wirkt unglaubwürdig. Da hilft auch die Idee eines möglichen Experiments in Form einer virtuellen Simulation inklusive der entsprechenden Entführung der Teilnehmer wenig. Akzeptiert der Leser diese Prämisse, dann lernt er wirklich drei Handvoll von seltsamen, aber auch klar unterscheidbaren und eine Reihe ihrer Probleme zwangsweise nach Wiehl mitbringenden Typen kennen, von denen sich der unscheinbare, in allen Punkten durchschnittliche Ich-Erzähler mehr und mehr zu einem Charakterkopf und ausgewählten Anführer wandelt. Kritisch gesprochen kann auf der anderen Seite argumentiert werden, dass Wolf Welling einen Autor von fantastischen Geschichten und einem Roman in ein hinsichtlich der Grundstruktur klassisches, vielleicht sogar klischeehaftes Szenario mit einigen bizarren Ideen entführt und dieser fast stoisch alles akzeptiert, statt seine eigene, Genre gebundene Fantasie zu fragen.

Am Ende des Romans führt er die beiden Gruppen wieder zusammen. Der Aberglaube der Menschen, dogmatisiert in der Person des Priesters, droht die bisherige Zweckgemeinschaft zu zerreißen, bis Wolf Welling die Geschichte beenden muss.

Nicht selten ist die Reise interessanter als das Ziel und selten passte der Spruch besser, dass jede Reise mit dem ersten Schritt (nach dem erzwungenen Transfer) beginnt. Fernsehserien wie »Lost« oder Stephen Kings »Under the Dome« haben

bewiesen, wie schwer es ist, ein für viele Leser überzeugendes Ende zu präsentieren. Wolf Welling reiht sich in diese Phalanx ein. Auf der einen Seite muss der Ich-Erzähler den Text ja dem Leser übermitteln. Während der Wanderung auf Wiehl hatte er kein Papier, um die Erlebnisse niederzuschreiben. Also wird der Ich-Erzähler trotz der Drohung ausgesondert. Diese »Drohung« erweist sich als leere Geste. Das kann auf der einen Seite den Leser enttäuschen, auf der anderen Seite werden absichtlich und auf eine erstaunliche menschliche Art und Weise die Protagonisten betrogen. Wolf Welling hat niemals versprochen, dass das Universum fair ist, aber hier rüttelt der Autor schon zugunsten seines konstruierten Endes an der notwendigen Glaubwürdigkeit.

Tritt der Leser einen Schritt zurück, ist es Wolf Welling gelungen, einen uralten Science-Fiction-Plot in des Kaisers neue Kleider zu stecken und als eine Art Allegorie auf den Mikrokosmos Berlin zu verkaufen. Nicht umsonst wird die grundlegende Prämisse noch einmal deutlich gemacht: Menschen aus Berlin mit künstlerischen Ambitionen sind die wahren Vertreter der Menschheit. Das ist keine Satire, keine Farce, Wolf Welling meint es ernst.

Der melancholische Epilog mit der Sehnsucht nach Wiehl, aber auch einem geordneten Leben entschädigt nur bedingt für die Enttäuschung, als was sich dieser Test herausstellt.

Wiehl selbst ist eine der interessanten Schöpfungen. Wie bei »Lost« – neben den grauen Schatten als Alternative zum Nebel; dem Uhrwerk gibt es auch kryptische Botschaften und eine verlassene Stadt jenseits der Mauern – erschafft Wolf Welling einen faszinierenden Spielplatz für die menschlichen Eitelkeiten und Schwächen. Hinter der Mauern findet sich mit dem Kubus, der Ruinenstadt oder dem angesprochenen Inneren von Wiehl derartig viel Entdeckenswertes, dass der Leser im Gegensatz zu den getriebenen Protagonisten länger bleiben möchte.

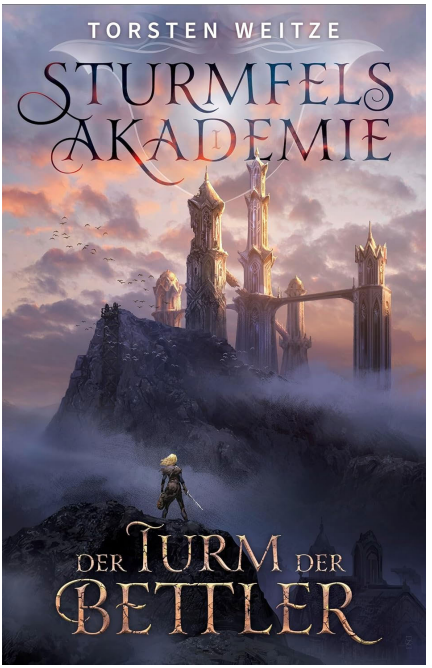
Neben den gut gezeichneten, manchmal notwendigerweise auch konstruierten Protagonisten ist Wiehl inklusive der schönen Collage Thomas Frankes der Höhepunkt des Romans und »Wanderer« könnte unter Ignoranz des schematischen Endes zu den Nominierungskandidaten für die beiden Science-Fiction-Preise gehören. Auf der anderen Seite darf auch nicht verschwiegen werden, dass die Erwartungshaltung einiger Leser gegenüber der finalen Auflösung deutlich höher ist, als sie Wolf Welling in diesem gefälligen Ende präsentiert. Und das ist angesichts des Autorenpotenzials eine Enttäuschung.

(Thomas Harbach)

Quelle: www.robots-and-dragons.de/buchecke/27938-wanderer

Torsten Weitze
DER TURM DER BETTLER
Sturmfels Akademie Band 1
Lausch Verlag, Juli 2023, Paperback, 467 Seiten
ISBN 978-3-98896-525-7

Niri hat es wirklich nicht einfach im Leben. Dass ihr Vater den Aeldae angehörte, dem Volk, das über Generationen alle anderen Völker der Welt gnadenlos ver-



sklavte, bewirkt, dass so gut wie jeder, dem sie begegnet, ihr mit Misstrauen, ja Abscheu gegenübertritt. Dass damals Malkar, der Gott des Feuers, den Gott des Himmels und Schirmherr der Aeldae tötete, führte zu einer Umkehrung des bisherigen Machtverhältnisses.

Bislang hat Niri es, dank ihres menschlichen Oheims, als Kohlenmädchen verstanden auf den Straßen zu überleben. Als ihr Onkel aber stirbt, steht sie plötzlich gänzlich ohne Hilfe, ohne Vertraute, ohne Freunde da.

So ganz stimmt dies nicht, hat sie doch einem reichen, aufgeblasenen Adeligen dessen gefangen gehaltenes Haustier, einen Taschendrachen entführt. Grabbelschnack ist erst einmal der Einzige, der zu ihr hält, und wärmt sie mit seinem inneren Feuer.

Ihr einziger Hoffnungsschimmer – eine Bettlermünze ihres Oheims, die ihr Zutritt zur Sturmfels-Akademie verschaffen soll, einer Akademie, in der Magie und Kampf gelehrt wird; alles, das versteht sich von selbst, natürlich nur gegen klingende Münze. Als sie verängstigt, erschöpft und frierend die Akademie erreicht, kommt sie in den Bettlerturm, den Ort – der Name zeigt es schon –, in dessen baufälliger Ruine die Eleven landen, die weder Silber noch Gold ihr eigen nennen.

Niris hat nicht einmal Kupfer, sodass sie eigentlich gleich wieder zum Tor hinausschreiten sollte, doch sie findet ungewöhnliche Freunde und Verbündete.

Ausgerechnet Wildlinge, vom verseuchten Land geprägte Menschen und Zwerge nehmen sie in ihre Gruppe auf – und dies, obwohl sie bei Gefahr immer erst einmal einige Atemzüge vor Panik einfriert. Doch dann zeigt sich, dass sie und ihre Freunde auch etwas haben, das den anderen Eleven abgeht – Motivation und Fähigkeiten, die sich aus der Summe ihrer Unterschiede speist. Als sie ein Monster besiegen und dabei einer verschollenen Sigille nahe kommen, scheint sich ihr Glück zu wenden – doch dann tauchen am Horizont bereits neue Sorgen auf … es riecht nach Krieg …

Torsten Weitze ist uns schon seit längerer Zeit ein Begriff. Mit seiner Nebula-Convicto-Reihe hat er sich der Urban Fantasy zugewandt, mit dem dreizehnten Paladin der klassischen High-Quest-Fantasy, Zusammenarbeiten mit Kollegen erschienen

zumeist im Dreierpack – sprich als Trilogien. Nun kehrt er mit dem Auftakt einer neuen vielteiligen Fantasy-Saga zurück – und dies gleich auch noch bei einem neuen Verlag.

Lausch kennen wir von deren vorzüglichen Hörbuchumsetzungen – mit der Sturmfels-Akademie betreten sie das für sie neue Feld des Print-Romans.

Fast ein Viertel des Buches nimmt sich der Autor Zeit, uns seine Welt ein klein wenig vorzustellen, und seine Hauptfigur(en) – ja der süße Taschendrache ist auch handlungsrelevant! – vorzustellen.

In diesem Auftakt des Romans blieb für mich Vielleser manches zu vorhersehbar, bot der Plot wenig Überraschung oder wirklich interessante Ansätze. Ich befürchtete schon, einmal mehr einen – entfernten – Abklatsch der üblichen Internatsserien vorgesetzt zu bekommen, als die Handlung plötzlich und höchst willkommen doch innovativ und interessant wurde!

Da wird uns, geschickt in die laufende Handlung inkludiert, von auf Erden wandelnden Göttern und einem Krieg zwischen diesen berichtet, da können Menschen, wenn sie nur die Sigillen meistern, selbst zu Göttern mutieren, da erleben wir Ausgrenzung, Fremdenhass, Vorurteile und das bekannte »nach unten treten« mit. Ja, das gab es alles schon in anderen Fantasy-Zyklen und -Schöpfungen, nur, man muss das Rad auch nicht immer neu erfinden, um die Lesenden zu unterhalten. Dies hat Weitze beim Paladin geradezu mustergültig bewiesen und dies deutet sich auch vorliegend an.

Neben der sich immer detailreicher abzeichnenden Welt sind es, wie vom Verfasser gewohnt, die liebevoll gezeichneten Figuren, die uns interessieren und fesseln. Hier verlässt sich der Autor auf erprobte Schemata – die Underdogs, die sich zusammenraufen, um den gehässigen und überheblichen Adeligen zu zeigen, dass auch sie eine Daseinsberechtigung haben und etwas bewirken können. Dazu gesellen sich jede Menge Geheimnisse, Figuren, die neue, unerwartete Seiten offenbaren, Bündnisse, die sich andeuten – das Tempo zieht gegen Ende hin immer deutlicher an.

Stilistisch eher einfach, dafür durchgängig solide ausgeführt wartet somit ein munterer, immer spannender werdender Romanauftakt auf uns, der neugierig darauf macht, wie es Ende des Jahres wohl im zweiten Teil weitergehen wird.

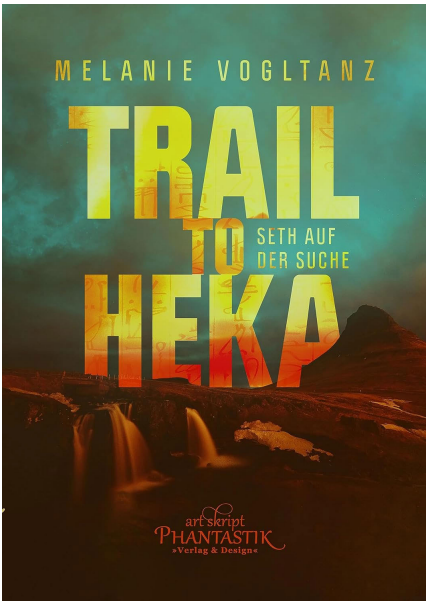
(Carsten Kuhr)

Melanie Vogltanz

TRAIL TO HEKA – SETH AUF DER SUCHE

art Script Verlag, September 2023, Paperback in englischer Broschur, 349 Seiten
ISBN 978-3-949880-04-9

Seth, Vernichter, Gott des Feuers und des Chaos ist, wie seine Götterkollegen, in der modernen Welt aufgeschlagen. Jetzt hat er von einer alten Feindin die Mitteilung bekommen, dass seine Waffe, sein Stab in Kanada gefunden und von einem göttlichen Konkurrenten an sich gebracht wurde. »Hole es zurück, sonst werden sie es benutzen« – so die lapidare Mitteilung, die ihn nach Kanada in Marsch setzt. Immerhin kann die Macht des Stabes die



Welt in Sturm und Wasser untergehen lassen. Auf dem Weg nach Norden schließen sich ihm eine göttliche Streiterin und ein junger, chaotischer Mensch an – ihre Gegner warten bereits auf sie ...

Melanie Vogltanz kehrt in die Welt der ägyptischen Götter, die sich in unserer Zeit zurechtfinden müssen, zurück.

Nach der Kooperation mit Jenny Wood darf sie dieses Mal solo von den weiteren Abenteuern Seths, des Herrn von Ombos, Sohn von Nut, Erschaffer von Feuer und Chaos berichten.

Aus der Wüste Nevadas geht es vorliegend in den Nordosten, genauer nach Kanada und zu den Niagara-Fällen.

Hier erwarten uns dann bekannte Figuren und Schemata. Der liebevoll-trottelig gezeichnete Mensch mit seiner kaputten Beziehung zu Ex-Partner und Sohn, eine streitbare Göttin von außerhalb Ägyptens, Ex-Kollegen unseres Herren von Ombos – das entspricht doch dem, was wir aus den bisherigen Bänden um die in der Jetztzeit gestrandeten Ägypter kennen.

Selbst, dass unser Seth so seine liebe Mühe mit modernen Verhaltensformen hat – und das Rauchverbot gerne einmal ignoriert – ist zwar nett, aber nicht wirklich packend oder mitreißend.

Dabei hätte der Plot alles, was es zu einem Pageturner bräuchte – die charismatische Hauptfigur, die an sich selbst innerlich (ver-) zweifelt, mit der Moderne nicht zurechtkommt, ihren Platz hier sucht und bislang nicht findet, und die daraus resultierenden Belastungen werden für meinen Geschmack zu wenig genutzt. Auch die Diversität rückt vorliegend in den Hintergrund, alles konzentriert sich auf die Suche nach dem Stab und der letztlich unausweichlichen Auseinandersetzung um diesen.

Das liest sich zwar flüssig und spannend, kann aber leider mit den bisherigen Bänden der kleinen Reihe nicht ganz mithalten.

(Carsten Kuhr)

P. Djèlí Clark
MEISTER DER DSCHINN
(A Master of Djinn, 2021)
Übersetzung aus dem amerikanischen Englisch: Bernd Sambale
Cross Cult Verlag, September 2023, Paperback in englischer Broschur, 566 Seiten
ISBN 978-3-98666-334-6

Wir schrieben das Jahr 1872, als sich die globalen Machtverhältnisse, ja die ganze

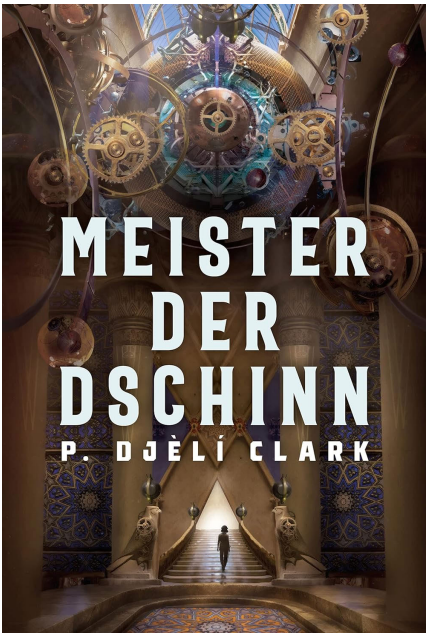
COZMIC

PHANTASTISCHE COMICS
AUF 96 FARBSEITEN!
ALLE 6 MONATE NEU!

COZMIC VOL. 08
ERSCHEINT IM
WINTER 23/24
ISBN: 978-3-86402-894-6

MEHR INFOS:
WWW.ATLANTIS-VERLAG.DE

ATLANTIS



Welt abrupt änderten. Der arabische Gelehrte Al-Dschahiz lüftete den Schleier zwischen den Welten – und plötzlich waren die magischen Wesen, so sie denn wollten, präsent. Die alten Mächte, allen voran Großbritannien und Frankreich versuchten die Entwicklung aufzuhalten, allein ihre Kolonialversuche wurden blutig und verlustreich zurückgeschlagen. In Ägypten, dem Ausgangspunkt der Veränderung, begrüßte man die Dschinns, gab ihnen Bürgerrechte und schmiss die Engländer größtenteils aus dem Land.

Vierzig Jahre später steht die Welt am Rande eines neuen globalen Konflikts. Das Deutsche Kaiserreich, das früh eine gedeihvolle Zusammenarbeit mit den Kobolden einging, Russland, Frankreich, das Osmanische Reich – überall Säbelrasseln und Provokationen. Eine Friedenskonferenz in Kairo soll das Schlimmste noch verhindern.

Keine Woche vor der Konferenz aber wird deren Initiator, der englische Pascha, zusammen mit den Mitgliedern seiner geheimen Bruderschaft in seinem Palast aufgefunden. Alle Opfer wurden von innen heraus mittels eines magischen Feuers hingerichtet. Der vermeintliche Täter – der von den Toten zurückgekehrte Al-Dschahiz, der die sozialen Missstände anprangert und neue Unruhen schürt.

Vom Amt für Alchemie, Verzauberungen und übernatürliche Wesen wird Agentin Fatma mit der Aufklärung des Falls beauftragt. Bereits einmal konnte die wackere Frau die Vernichtung der Welt durch einen Engel gerade noch verhindern – nun steht sie Dschinn, Ghulen, Engeln und einem Magier gegenüber, die über weit mehr Kräfte verfügen, als für den Frieden gut ist …

P. Djèlí Clark legt mit diesem Erstlingsroman ein wahrlich beeindruckendes Debüt vor. Er inkludiert so gut wie alles, was ein moderner, fantastischer Roman haben sollte, und schafft es dabei, seine Leserinnen und Leser nicht nur spannend zu unterhalten, sondern auch inhaltliches Neuland zu betreten.

Arabisch geprägte Fantasy – ja, das gab es auch schon vorher. Aus heimischer Gegend fallen mir hier die Trilogien aus der Feder Akram El-Bahays oder Kai Meyers ein, auch international nahm man sich des Topics an. Vieles davon aber blieb beim oberflächlichen Charme aus Tausendundeiner Nacht hängen, ging weder

20 Jahre
EXODUS
»Science Fiction Stories
& phantastische Grafik«
2003 – 2023

13 neue Kurzgeschichten

u. a. von
Victor Boden, Angelika Brox, Christian Endres,
Corinna Griesbach, Michael Schneiberg,
Norbert Stöbe, Yvonne Tunnat, Wolf Welling ...

und viele andere ...

WWW.EXODUSMAGAZIN.DE

Moreau • Wipperfürth • Kugler (Hrsg.) – shop@exodusmagazin.de

sonderlich in die Tiefe, noch wirkte es authentisch.

Bei P. Djèlí Clark ist dies anders. Als dunkelhäutiger Autor hat er selbst Rassismus erleben müssen, lässt deswegen entsprechende Beschreibungen immer wieder in fast alle seine Texte einfließen. Dies ist vorliegend nicht anders.

Ja, die weißen Kolonialmächte werden angeprangert, erstaunlicherweise aber gibt es auch Beschreibungen von Arabern, die Nubier verunglimpfen und mit Vorurteilen überziehen. Dazu gesellt sich das Bild einer ungerechten Gesellschaft, in der das geknechtete Proletariat darbt, während die herrschende Clique ihre rauschenden Feste feiert.

Dass unsere Ermittlerin im Dienst des Amts als Frau Ressentiments zu überwinden hat, selbst eine Kollegin, die ihr an die Seiten gestellt wird, zunächst nicht akzeptieren will, gibt dem Plot zusätzliche Tiefe und Realitätssinn. Eben jene Kollegin steht dann auch im Zentrum der Novelle »Der Spuk in Luftbahnwagen 015«, die bei Cross Cult im Frühjahr 2024 als eigenständige Publikation in Vorbereitung ist.

Fatma selbst lebt in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung zu einer dunkelhäutigen Femme Fatale, hinter deren Äußerem sich mehr verbirgt, als gedacht – mehr wird nicht verraten.

Kairo, die Metropole am Nil, überrascht durch eine durchaus gelungene Synthese aus Alt und Neu – es gibt Roboter für die stumpfsinnigen Tätigkeiten als Diener, Luftwagen und intelligente Gebäude, und ein wirklich großes Abenteuer zu bestehen.

Die Suche nach dem Täter und dessen Motiven gestaltet sich dabei nicht gänzlich fehlerlos – die gestreuten falschen Hinweise auf vermeintliche Verdächtige sind oft allzu deutlich und schnell zu entlarven, auch wird viel erzählt, zu wenig gezeigt (show, don't tell!) und auch Kollege Zufall wird zu oft bemüht. Doch dies ist Jammern auf sehr hohem Niveau.

Das Buch unterhält wunderbar eigenständig und rasant, ist geprägt durch markante, starke Frauenpersönlichkeiten und wurde zudem klasse übersetzt.

Wer also einmal in die Welt der Orients eintauchen möchte, der greife zu vorliegendem Werk – es lohnt sich!

(Carsten Kuhr)

2942-1837

9 783957 653642